

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

130. Jg. 1./2. April 2023 / Nr. 13

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

## Eine Journalistin und ihr Glaube



Barbara Stöckl ist eines der bekanntesten Gesichter des TV-Journalismus in Österreich. Im Interview erzählt sie von ihrem Glauben und der Rolle der Bibel in ihrem Leben. **Seite 13**

## 75 Jahre Einsatz für den „Frieden Christi“



Das Anliegen der Versöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg führte zur Gründung von Pax Christi. Der Ukrainekrieg stellt die Friedensethik der Bewegung auf den Prüfstand. **Seite 2/3**

## Filmstadt Matera: Viele Steine, wenig Brot



Mit seinen Höhlensiedlungen galt Matera als Armenhaus Italiens. Mit den Kathedralen und der Altstadt ist das Städtchen Besuchermagnet und Kulisse von Bibelfilmen. **Seite 24**

### Vor allem ...

#### Liebe Leserin, lieber Leser

**K**ürzlich unterhielt ich mich mit meiner Frau über die bevorstehenden Ostertage. Die Rede kam auf den Karsamstag, den man in meiner Kindheit fälschlicherweise „Ostersamstag“ nannte. Ohne es zu wollen, kam mir bei der Vorsilbe „Kar-“ das englische Wort „car“ für Auto in den Sinn.

Natürlich hat das überhaupt nichts mit dem mittelhochdeutschen „Kar“ zu tun, was so viel wie Sorge oder Kummer bedeutet. Vor den Menschen in der Ukraine, im Donbass und in anderen umkämpften Gebieten liegt also eine Karwoche im Wortsinn: eine Woche des Kummers und der Sorge.

An diesem Montag wird die deutsche Sektion von Pax Christi 75. Die „Abschaffung des Krieges“ hat die katholische Friedensbewegung sich zum Ziel gesetzt (Seite 2/3). Das klingt angesichts der zahlreichen bewaffneten Konflikte weltweit reichlich unrealistisch. Und doch hat die Forderung ihre Berechtigung – oder vielmehr: gerade deshalb. Auch für die Ukraine muss das Ende des Krieges oberste Priorität haben. Nicht der Sieg über den Feind sollte im Vordergrund aller Überlegungen stehen. Sondern der Frieden. Und zwar für alle: für Ukrainer und Russen.

Ihr  
Thorsten Fels,  
Chef vom  
Dienst



## Granada in Trauer und finsterner Nacht

**V**or dem Panorama des nächtlichen Häusermeers der andalusischen Stadt Granada zieht eine von Spaniens traditionsreichen Karprozessionen vorbei. Bei Dunkelheit gestaltet sich der Zug der „Pasos“ besonders stimmungsvoll – auch wenn er für die Träger vor allem eines ist: schweißtreibend wie Jesu Kreuzweg nach Golgotha. **Seite 14/15**



Foto: © Institut für Tourismus in Spanien – Jurespana



## 75 JAHRE PAX CHRISTI

# Feindesliebe ist möglich

Auf die katholische Friedensbewegung kommen neue Herausforderungen zu

**BONN (KNA) – Aussöhnung der Kriegsgegner nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg: Das Anliegen, das vor 75 Jahren zur Gründung der deutschen Sektion von Pax Christi führte, wirkt in diesen Tagen wie eine ferne Utopie.**

„Die Ukraine hat grundsätzlich das Recht zur Selbstverteidigung, auch militärisch.“ Das sagt kein Bundeswehrgeneral oder Militärstrategie, sondern der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf. Der Präsident der deutschen Sektion von Pax Christi International räumt ein, mit Blick auf den Ukraine-Krieg realistischer geworden zu sein. „Wir sind heute konfrontiert mit der ganzen Macht des Bösen.“

Dabei hatte sich Pax Christi, die ökumenische Friedensbewegung in der katholischen Kirche, bei ihrer Gründung vor 75 Jahren vorgenommen, den „Frieden Christi“ zur spirituellen Grundlage ihres Engagements zu machen. Doch mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine steht die Friedensethik auf dem Prüfstand und bekommt neue Aktualität und Brisanz. Denn wie kann man sich für Frieden und Versöhnung einsetzen, wenn der Aggressor daran kein Interesse hat?

Heute werde die Frage von Waffenlieferungen bei Pax Christi intensiv diskutiert, da Waffen töteten und man bei deren Anwendung Schuld



▲ Beim 25. Jahrestag der internationalen katholischen Friedensbewegung Pax Christi 1973 in Kevelaer (von links): Pierre-Marie Théas, Bischof von Tarbes und Lourdes, Kardinal Bernard Jan Alfrink, Erzbischof von Utrecht und Präsident von Pax Christi, Luigi Bettazzi, Bischof von Ivrea und Präsident der italienischen Sektion von Pax Christi, und Heinrich Tenhumberg, Bischof von Münster.

auf sich lade, erklärte Kohlgraf jüngst. Es gelte zugleich, die Botschaft von Frieden und Versöhnung im Bewusstsein zu halten.

Das klingt angesichts der Brutalität, den Verwüstungen und physi-

schen wie psychischen Verwundungen im aktuellen Ukraine-Krieg naiv. Doch in einer ähnlichen Situation haben vor über 75 Jahren Menschen genau auf diese Utopie gesetzt und vorgemacht, wie eine Aussöhnung gelingen kann: Der Zweite Weltkrieg war noch nicht zu Ende, da forderte Pierre-Marie Théas – damals Bischof von Montauban in Südfrankreich – im Sommer 1944, noch in Gestapo-Haft, seine Mitgefangenen auf, die Botschaft der Feindesliebe auch auf die Deutschen anzuwenden.

Am 10. März 1945 riefen er und 40 weitere französische Bischöfe zu einem „Gebetskreuzzug“ zur Versöhnung mit Deutschland und für den Frieden der Welt auf. Das Gebet sollte verfeindete Menschen und Völker zusammenführen und die Chance einer gemeinsamen Zukunft eröffnen. Allen Beteiligten war nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs klar: Nie wieder darf es so einen Krieg geben. Drei Jahre später, am 3. April 1948, wurde die deutsche Sektion von Pax Christi gegründet.

In den ersten Jahren ging es dabei zunächst vor allem um Aussöhnung mit den von Hitler-Deutschland überfallenen Ländern. Die deutsche Pax-Christi-Sektion gilt als Wegbereiterin der politischen Versöhnung mit dem französischen Nachbarland. Die Aussöhnung mit Polen, dessen Bevölkerung ebenfalls extrem unter der NS-Herrschaft gelitten hatte, wurde ebenfalls von ihr initiiert.

## Teufelskreis der Gewalt

Eine weitere Frucht der Friedensarbeit war die Gründung des Bischöflichen Hilfswerks Misereor und des Maximilian-Kolbe-Werks. Auch Friedenserziehung, der Einsatz für Menschenrechte, Abrüstung und Verbot von Atomwaffen stehen bei Pax Christi seitdem auf der Agenda. Heute engagieren sich dafür hierzulande rund 5000 Mitglieder in 100 lokalen Gruppen.

Zum 50-Jahr-Jubiläum dankte die deutsche Pax-Christi-Sektion „unseren französischen Freunden und Freundinnen“ für die muti-



▲ Pilger werden mit Plakaten begrüßt: ökumenische Feierstunde zum Abschluss einer Sternwallfahrt der katholischen Friedensbewegung Pax Christi unter dem Motto „Christliche Alternative zur Gewalt“ 1972 in Kilkenny (Irland). Fotos: KNA



ge Versöhnungsinitiative. Es seien französische Christen gewesen, die 50 Jahre zuvor mit Blick auf die Deutschen den Mut gehabt hätten, von Feindesliebe zu sprechen, von „Liebe zu denen und Versöhnung mit denen, die jahrelang ihr Land besetzt und Verbrechen über Verbrechen begangen hatten“. Damit seien sie aus dem Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt ausgebrochen und hätten „in einer Welt des Grauens und des Hasses Zeichen der Hoffnung gesetzt und Menschen in vielen Nationen ermutigt, es ihnen gleichzutun“, hieß es in einer Erklärung.

In Friedenszeiten konnte Pax Christi seinem Friedensanspruch treubleiben. Noch 1986 sprach sich die Initiative in der „Feuersteiner Erklärung“ dafür aus, selbst in scheinbar ausgewogenen Situationen auf die „Heilkraft der Gewaltlosigkeit“ zu vertrauen.

### Pazifismus mit Selbstkritik

1995 aber – mit Blick auf die Eskalation im Balkankrieg – distanzierte sich Pax Christi von seiner früheren Position des absoluten Pazifismus. Das ohnmächtige Schweigen zum bisherigen Kriegsverlauf habe möglicherweise dazu geführt, „dass wir am Leid der Zivilbevölkerung mitschuldig geworden sind“, heißt es selbstkritisch in einer Erklärung. Es gebe Situationen, vor denen auch der Pazifismus scheitere. Dieser sei kein absolutes starres Prinzip, sondern ein Richtungsimpuls, der in jeder Situation neu nach „lebensdienlichen, Zukunft ermöglichenden Chancen der Gewaltfreiheit“ suchen lasse.

Heute wird Pax Christi nicht müde, Verhandlungen im Ukraine-Krieg zu fordern, um das Töten zu beenden. Der Pazifismusgedanke hat für den Pax-Christi-Präsidenten Bischof Kohlgraf weiterhin eine Daseinsberechtigung. Denn man brauche eine Perspektive für die Zukunft, „die mehr ist als Rache und Vergeltung, Bedrohung durch Waffen und Säbelrasseln“. Insofern blieben pazifistische Positionen, „so sehr sie im Moment auch belächelt oder kritisiert werden, für die Gestaltung einer Zukunftsordnung unverzichtbar“.

Diesen Gedanken greift auch der Friedenskongress von Pax Christi auf, der vom 19. bis 21. Mai in Leipzig stattfinden wird. Die Jubiläumsveranstaltung steht unter dem Wort des Propheten Jesaja „... und sie erlernen nicht mehr den Krieg“ – Perspektiven für eine Welt ohne Gewalt“. Der Fokus liegt auf friedensethischen und friedenspraktischen Zukunftsperspektiven.

Angelika Prauß/KNA

## PAX CHRISTI

# „Noch viel Arbeit vor uns“

Die Generalsekretärin spricht über 75 Jahre katholische Friedensbewegung

**BONN (KNA) – Vor 75 Jahren wurde die deutsche Sektion der katholischen Friedensbewegung Pax Christi gegründet. Über aktuelle Herausforderungen mit Blick auf den Ukraine-Krieg und Friedensperspektiven spricht Christine Hoffmann, Generalsekretärin von Pax Christi, im Interview.**

*Frau Hoffmann, die deutsche Sektion von Pax Christi wurde in einer Zeit gegründet, als es den breiten Konsens gab: Nie wieder Krieg! Ist Pax Christi mit Blick auf den Überfall Russlands auf die Ukraine mit seinem gewaltlosen Ansatz gescheitert?*

Jeder Krieg ist eine Niederlage der Menschheit, nicht nur der Pazifisten. Das zeigt uns aber, wie viel Arbeit noch vor uns liegt, um im Sinne der jesuanischen Feindesliebe und auch der Charta der Vereinten Nationen künftige Generationen von der Geißel des Kriegs zu befreien.

Scheitern wäre für mich, wenn wir uns nicht mehr für Friedensbildung und zivile Konfliktbearbeitung stark machen und uns nicht mehr solidarisch an die Seite der Kriegsdienstverweigerer und der Kriegsoffer stellen würden.

*Wie gehen Sie mit dem Dilemma um, dass gewaltloser Widerstand und Gespräche mit Wladimir Putin derzeit nicht möglich scheinen?*

Bitte vergessen Sie nicht, dass die Lage noch schlimmer wäre, wenn nicht Menschen auch im Krieg mutig ihre gewaltfreien Möglichkeiten zum Einsatz brächten. De facto spricht Bun-

deskanzler Olaf Scholz regelmäßig telefonisch mit Putin, auch wenn sie unterschiedlicher Meinung sind. Auch das Getreideabkommen wurde verhandelt.

Gewaltfreien Widerstand gegen den Krieg in der Ukraine gibt es sowohl in der Ukraine selbst als auch in Weißrussland und Russland. Eine Studie des Friedensforschers Filip Daza Sierra beispielsweise hat in der Ukraine 235 gewaltfreie Aktionen im Zeitraum von Februar bis Juni 2022 identifiziert.

*Wie könnte aus Ihrer Sicht der Konflikt gewaltfrei gelöst werden?*

Das weiß zurzeit niemand, sonst wäre es längst geschehen. Aber wir müssen die öffentliche Debatte aus der militärischen Engführung herausholen und auch die vielfachen Möglichkeiten gewaltfreien und deeskalierenden Handelns ganz konkret in Erwägung ziehen. Es geht um Verhandlungen über Waffenstillstand, aber nicht nur. Ein Erfolg der Diplomatie – also gewaltfreier Vorgehensweise – ist beispielsweise, dass Indien und China gegenüber Putin offenbar deutlich gemacht haben, dass der Einsatz von Atomwaffen in der Ukraine nicht akzeptabel ist.

Es wird längst allerorten verhandelt und nach Lösungen gesucht.

Wichtig ist, diese Suche wertzuschätzen. Ein Weg ist auch die Stärkung der Vereinten Nationen darin, das Verbrechen des Angriffskriegs anzuklagen und zu stoppen. Damit käme man vor allem den afrikanischen und südamerikanischen Ländern entgegen, die das Mandat des Internationalen Gerichtshofs dazu viel stärker ausstatten wollten als der

sogenannte Westen. Darunter sind Länder, die sich bei den Resolutionen der Vereinten Nationen zum Krieg gegen die Ukraine enthalten haben. Es lohnt sich, sie zu gewinnen. Denn je mehr Putin für den Krieg gegen die Ukraine isoliert wird, desto höher die Chancen für das Ende des Kriegs.

*Unter welchen Bedingungen halten Sie Waffenlieferungen für ethisch vertretbar?*

Mich beschäftigt mehr die Frage nach den Folgen der Waffenlieferungen an die Ukraine für die Rüstungsexportpolitik. Die Unterstützung der Ukraine erfolgt legal auf der Basis des Selbstverteidigungsrechts in Artikel 51 der Charta der Vereinten Nationen. Es ist nur im Interesse der Rüstungsindustrie, dies als Export in ein Kriegs- und Krisengebiet zu diskutieren, weil dieses weiterbestehende Ausschlusskriterium für deutsche Kriegswaffen- und Rüstungsexporte ihre Geschäfte einschränkt.

Aber wir dürfen diesen Sonderfall nicht dazu missbrauchen lassen, die Rüstungsexportkontrolle generell aufzuweichen. Deshalb setzt sich Pax Christi weiterhin für ein scharfes Rüstungsexportkontrollgesetz ein.

*Der Kongress zum 75-jährigen Bestehen von Pax Christi Deutschland beleuchtet im Mai friedensethische und friedenspraktische Zukunftsperspektiven. Sehen die anders aus als zur Zeit der Gründung?*

Viel von dem, was damals wichtig war, ist es heute immer noch: die internationale Zusammenarbeit, das gemeinsame Gebet, die ökumenische Zusammenarbeit, das Erlernen des Friedens. Denn auch wenn wir in Deutschland glücklich auf 75 Jahre in Frieden zurückschauen, so war das längst nicht für ganz Europa der Fall und erst recht nicht weltweit. Deshalb wirbt Pax Christi heute mit der Kampagne „Gewaltfrei wirkt“ dafür, sich mehr über Methoden und Hintergründe gewaltfreien Handelns zu informieren, und hat dazu die Webseite [aktivgewaltfrei.de](http://aktivgewaltfrei.de) geschaffen.

Interview: Angelika Prauß

◀ Christine Hoffmann ist Generalsekretärin der deutschen Sektion von Pax Christi.





## Kurz und wichtig



### Neuer Vorsitzender

Die EU-Bischöfskommission Comece hat Mariano Crociata (70; Foto: KNA) zu ihrem neuen Vorsitzenden gewählt. Der Bischof der italienischen Diözese Latina-Terracina-Sezze-Priverno und bisherige Erste Vizepräsident löst den Luxemburger Kardinal Jean-Claude Hollerich (64) ab, der sich nach fünf Jahren nicht erneut zur Verfügung stellte. Der Sizilianer Crociata wurde 2007 Bischof von Noto im Süden seiner Heimatinsel. Ein Jahr später ernannte ihn Benedikt XVI. zum Generalsekretär der Italienischen Bischofskonferenz, so dass er die Bistumsleitung wieder abgab. Papst Franziskus übertrug ihm 2013 die Diözese Latina-Terracina-Sezze-Priverno. In der Italienischen Bischofskonferenz führte Crociata seit 2015 die Bildungsmission.

### Nuntius Gänswain?

Der langjährige Sekretär von Papst Benedikt XVI., Erzbischof Georg Gänswain, könnte einem Medienbericht zufolge Vatikanbotschafter in Costa Rica werden. Der Heilige Stuhl habe bei den dortigen Behörden die staatliche Erlaubnis für die Personalie erbeten, berichtet das spanischsprachige Religionsportal „Religion Digital“. Eine Bestätigung des Vatikans lag bis Redaktionsschluss nicht vor.

### Palmsonntagskollekte

Die deutschen Bischöfe bitten am Palmsonntag um Spenden für Christen im Heiligen Land. In den Gottesdiensten ist die Kollekte für den Deutschen Verein vom Heiligen Lande und die Deutsche Franziskanerprovinz gedacht, die damit christliche Einrichtungen und Projekte vor Ort unterstützen. Christen in Israel, den palästinensischen Gebieten und in Jordanien seien eine kleine Minderheit. Für die Gesellschaft seien sie jedoch von großer Bedeutung, betonten die Bischöfe. In ihrem Alltag könnten sie als Vermittler in der konfliktreichen Region handeln. Christliche Einrichtungen trügen oft zur interreligiösen Friedenserziehung bei. Die Spenden eröffneten den Christen Chancen auf Bildung, soziale Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben.

### Jugendbuchpreis

Ein Buch über rassistische Vorurteile und deren Entkräftung erhält den diesjährigen Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis. „Völlig meschugge?!“ von Autor Andreas Steinhöfel und Grafikerin Melanie Garantin zeige eindrucksvoll, wie junge Menschen voneinander lernen könnten, teilte die Deutsche Bischofskonferenz mit. Die Auszeichnung wird am 25. Mai im Augustinerkloster in Erfurt verliehen.

### Rauber verstorben

Der deutsche Kardinal Karl-Josef Rauber ist am Sonntagabend im Alter von 88 Jahren in Rottenburg verstorben. Der frühere Chef der vatikanischen Diplomatenakademie und spätere Papstbotschafter in sechs europäischen Ländern war 2015 überraschend von Papst Franziskus zum Kardinal ernannt worden. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, würdigte Rauber als „Diplomat und Seelsorger aus ganzem Herzen“.

## Beben im Bistum Osnabrück

Bode zurückgetreten – Wübbe zum Administrator gewählt

**OSNABRÜCK (KNA/red) – Franz-Josef Bode (Foto: KNA) ist als erster katholischer Bischof in Deutschland im Zusammenhang mit dem Missbrauchsskandal zurückgetreten. Am Wochenende gab der Vatikan überraschend bekannt, der Papst habe den Amtsverzicht des bundesweit dienstältesten amtierenden katholischen Bischofs angenommen.**

Bode begründete den Rücktritt vor allem mit eigenen Fehlern bei der Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch. Außerdem könne er wegen seiner „zunehmend angeschlagenen Gesundheit“ seine Leitungsaufgaben nicht mehr bis zum turnusmäßigen Rücktritt mit 75 wahrnehmen.

Der 72-Jährige war seit 2017 auch Vize-Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und seit 2019 im Präsidium des Reformprojekts Synodaler Weg. Zuletzt hatte Bode noch einige Reformvorhaben für die rund 530 000 Katholiken im

Bistum angekündigt, etwa Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare und wiederverheiratete Geschiedene. Auch setzte er sich immer wieder dafür ein, Laien und Frauen wichtigere Rollen in der katholischen Kirche zu geben.

Bode sagte, er bekenne sich zu seiner Verantwortung als Bischof und dazu, lange die Opfer zu wenig im Blick gehabt zu haben: „Ich kann heute nur alle Betroffenen erneut um Verzeihung bitten.“

Zum Diözesanadministrator wählte das Domkapitel am Montag Weihbischof Johannes Wübbe. Zum Ständigen Vertreter ernannte Wübbe den bisherigen Generalvikar Ulrich Beckwermert.



Papst Franziskus segnet im Vatikan eine Glocke als Symbol gegen Schwangerschaftsabbrüche.



### AUS POLEN NACH SAMBIA

## „Stimme der Ungeborenen“

Papst segnet weitere Glocke als Zeichen gegen Abtreibung

**ROM (KNA) – Papst Franziskus hat eine weitere Glocke gesegnet, die als akustisches Symbol gegen Schwangerschaftsabbrüche dienen soll.**

„Ihr Klang verbreite die Botschaft, dass jedes Leben heilig ist und jedes Leben unverletzlich“, sagte das Oberhaupt der katholischen Kirche am Mittwoch voriger Woche bei der Generalaudienz im Vatikan.

Vor der Audienz hatte Franziskus die Glocke dem vatikanischen Presseamt zufolge gesegnet. Das Geläut „Stimme der Ungeborenen“ sei ein Geschenk der polnischen Anti-Ab-

treibungs-Stiftung „Zyciu Tak“ („Ja zum Leben“) an Sambia. Die Glocke werde zunächst in die Kathedrale von Lusaka kommen und von dort aus in verschiedene Städte der afrikanischen Republik gebracht werden.

Ähnliche Glocken gibt es laut vatikanischem Presseamt bereits in Polen, der Ukraine und in Ecuador. Die polnische Version mit der Inschrift „Du sollst nicht töten“ hatte der Papst im September 2020 im Vatikan gesegnet. Das 970 Kilogramm schwere Geläut soll in Polen unter anderem bei sogenannten Märschen für das Leben mitgeführt werden.

## Neuer Verhandlungstermin

Benedikt-Verfahren: Am 20. Juni geht es weiter

**TRAUNSTEIN (KNA) – Für die Verhandlung einer Feststellungsklage um Schadensersatzansprüche wegen sexuellen Missbrauchs hat das Landgericht Traunstein einen neuen Termin festgesetzt.**

Sie soll nun am 20. Juni stattfinden. Die Klage richtet sich gegen die Erzdiözese München-Freising als Körperschaft und drei Personen: den Täter sowie die früheren Münchner

Erzbischöfe Kardinal Friedrich Wetter (1982 bis 2008) und Kardinal Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. (1977 bis 1982). Nach dem Tod von Benedikt am 31. Dezember 2022 müssen dessen Erben ermittelt werden, auf die das Verfahren übergeht.

Für die Verhandlung hat das Landgericht das persönliche Erscheinen des beklagten Priesters und eines informierten Vertreters der beklagten Erzdiözese angeordnet.



## THEOLOGISCHE DIMENSION DER ÄSTHETIK

# Am liebsten baut er Kirchen

## Im Vatikan hochgeschätzt: Der Schweizer Star-Architekt Mario Botta wird 80 Jahre

**LUGANO/ROM – Mario Botta würde am liebsten nur Kirchen bauen, sagt er. Nicht nur deshalb schätzt auch der Vatikan die Kunst des Schweizer Star-Architekten. Benedikt XVI. berief ihn 2013 in die Päpstliche Akademie der schönen Künste. 2018 erhielt er den Joseph-Ratzinger-Preis.**

Ein Zylinder, schräg abgeschnitten, darin ein Dreieck wie ein Segel als Dach: Mario Botta wiederholt bestimmte Grundmuster immer wieder. Seine Gebäude strahlen mit den auf das Wesentliche reduzierten Formen eine fast klösterliche Nüchternheit aus. Es heißt, Bottas liebster Stil sei die Romanik. Tatsächlich vermitteln seine Bauten eine zeitlose Ruhe. Am 1. April wird der gebürtige Tessiner 80 Jahre alt.

Gut 20 Sakralbauten hat der Architekt entworfen, darunter die Cymbalista-Synagoge in Tel Aviv und ein gutes Dutzend Kirchen und Kapellen: im Schweizer Tessin, in Italien, in Frankreich. Im südkoreanischen Seoul wurde 2021 eine Kirche für rund 2000 Menschen fertiggestellt. Zudem arbeitet Botta im Auftrag eines örtlichen Geschäftsmanns an einer Moschee im nordchinesischen Yinchuan an der Grenze zur Mongolei.

Der Architekt spielt nicht mit den modernen Baumaterialien, wie etwa sein brasilianischer Kollege Oscar Niemeyer (1907 bis 2012), der den Beton zum Schwingen brachte. Er reduziert seine Werke nicht auf ihre Funktion, wie sein Lehrmeister Le Corbusier (1887 bis 1965). Wer eine Botta-Kirche betritt, weiß sich sofort in einem sakralen Gebäude. Dabei geht es ihm weniger um Macht und Mystik als um Erhabenheit und Symbolik.

Neben der Kathedrale von Évry zeigen das auch Botta-Kapellen im Tessin: in Mogno im idyllischen Lavizzara-Tal oder auf dem Monte Tamaro hoch über dem Südufer des Lago Maggiore. Wie eine Fortsetzung des Berges wächst die Monte-Tamaro-Kapelle aus dem Fels heraus und bietet einen atemberaubenden Blick auf See, Tal und Bergwelt. In der Kapelle von Mogno ist es das subtile Spiel massiver Mauern und eines schwebenden Glasdachs, festungsartiger Stärke und einer Leichtigkeit durch den Glauben.

Alles in der Natur forme sich aus Kugel, Kegel und Zylinder, schrieb



▲ Im November 2018 verleiht Papst Franziskus Mario Botta den Joseph-Ratzinger-Preis. Ebenfalls ausgezeichnet wurde die deutsche Theologin Marianne Schlosser.

einmal der französische Maler Paul Cézanne. Botta überträgt diese Botschaft in die Architektur. Kreis und Rechteck, Quader und Zylinder, Linien und ebenmäßige Bögen – mehr braucht er nicht.

Im Februar 2013 wurde Botta, noch von Papst Benedikt XVI., in die Päpstliche Akademie der schönen Künste berufen. 2018 erhielt er im Vatikan den Joseph-Ratzinger-Preis. Kurienkardinal Gianfranco Ravasi, damals Präsident des Päpstlichen Kulturrats, lobte Botta für die theologische Dimension seiner Ästhetik. In seiner Architektur erweise sich Religiosität als „Stachel im Fleisch“ einer säkularen Kultur.

Backstein, Porphyrt, Marmor in unterschiedlichen Farben: Die Ruhe, die Bottas Gebäude in ihrem Inneren verbreiten, schafft der Architekt mit unterschiedlichsten Materialien; nicht nur in Kirchen, sondern etwa auch im Museum of Modern Art in San Francisco oder der Stadt- und Landesbibliothek in Dortmund. Auch bei Wohnhäusern greift er oft auf den runden oder halbrunden Grundriss zurück.

Wiederaufbau dagegen ist seine Sache nicht. Zur originalgetreuen Restaurierung der Pariser Kathedrale Notre-Dame sagt er: „Wiederherstellen ist immer ein Verrat.“ Die Gemeinschaft müsse entscheiden,

bis zu welchem Punkt sie Verrat begehen will. Man könne nicht „die Vergangenheit wiedererrichten und mit der Sprache der Vergangenheit bauen“, sondern nur „mit der Kultur unserer Zeit“.

Dabei sind auch Bottas Gebäude nicht immer unumstritten. In seiner Heimat, dem Tessin, kam es in den 1990er Jahren zunächst zu einer Unterschriftensammlung gegen sein Projekt der gestreiften Zylinderkirche „Sankt Johannes der Täufer“ in Mogno. Auch in Turin regte sich Widerstand gegen seine als zu teuer kritisierte Kirche Santo Volto, eröffnet 2006.

Seine Bauten fügen sich in ihre Umgebung ein – und bleiben doch Fremdkörper. Er selbst sagte einmal in einem Interview, sie entsprächen „in ihrer kompakten Form wahrscheinlich dem Bedürfnis des Menschen nach Geborgenheit; einem Gefühl, das in unserer heutigen Welt, in der der Alltag immer härter wird, wieder eine der wichtigsten Anforderungen an Architektur ist“.

### Auch Möbel und Flaschen

Von Botta gibt es auch Möbel, Utensilien und Gebrauchsgegenstände. Sie nehmen seine Formsprache ebenfalls auf. Und ein echter Botta-Entwurf muss nicht unerschwinglich sein: Ein Schweizer Mineralwasser wird in einer Plastikflasche mit seinem Design vertrieben.

Zu seinem 75. Geburtstag 2018 machte sich Botta wohl selbst so etwas wie ein Geburtstagsgeschenk: das „Theater der Architektur“ in seiner Geburtsstadt Mendrisio, ein zylindrisches, fensterloses Amphitheater. Der mehrstöckige Zentralbau dient der Università della Svizzera italiana (USI) als Architekturakademie und Debattierzentrum.

Einen Traum aber hat er sich noch nicht erfüllt: ein kleines Kloster zu bauen. Einen solch „idealen Ort“ zu schaffen, „die Zelle, in der man schläft, den Garten, das Gemüsebeet, den Kreuzgang – das inspiriert mich“, sagte Botta. Ein Kloster sei ja kein Gefängnis, da sich die Person selbst entscheide, dort zu leben. „Alles muss nach den besten Möglichkeiten und Materialien durchdacht werden, um ein Leben lang dort zu bleiben.“

Alexander Brüggemann/KNA



▲ Die „steinernen Himmelsleiter“ der Botta-Kirche San Giovanni Battista (Heiliger Johannes der Täufer) in Mogno im schweizerischen Kanton Tessin. Bei der Planung des Kirchbaus gab es Streitigkeiten – bis zum Machtwort des Bischofs zugunsten des Architekten. Spötter nennen den Bau „überdimensionale Bischofsmütze“. Fotos: KNA





## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat April

... dass sich Frieden und Gewaltlosigkeit dadurch ausbreiten, dass sowohl Staaten als auch die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft den Gebrauch von Waffen einschränken.



## AUF FÄLLE BEI LAIEN ERWEITERT

### Vorschriften zu Missbrauch verschärft

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat die Vorschriften zur Bekämpfung von sexuellem Missbrauch in der Kirche verschärft. Am Samstag veröffentlichte der Vatikan einen entsprechenden Erlass (Motu Proprio). Dabei handelt es sich um eine Aktualisierung und Zusammenführung der seit 2019 geltenden Normen mit dem Namen „Vos estis lux mundi“ („Ihr seid das Licht der Welt“). Darin wird genau geregelt, wie im Fall von Missbrauchs-Verdachtsfällen vorzugehen und wer wann wofür zuständig ist.

Die Vorschriften gelten nun nicht mehr nur für Kleriker und Ordensleute, sondern auch für Laien, die in kirchlichen Vereinigungen Leitungsfunktionen hatten oder haben. Damit reagiert der Papst auf Verdachtsfälle in geistlichen Bewegungen, die nicht von Klerikern, sondern von Laien geführt werden. Eine weitere Änderung betrifft die Aufnahme von „schutzbedürftigen Erwachsenen“ in die Regelungen. In der vorherigen Fassung waren nur „sexuelle Handlungen mit einem Minderjährigen oder einer Person mit geistiger Behinderung“ aufgeführt.

# Die Vermessung der Sterne

Vatikan-Astronomen erforschten den Himmel auf Suche nach „Exoplaneten“

**ROM – Astronomen der Vatikanischen Sternwarte und des Leibniz-Instituts für Astrophysik in Potsdam (AIP) haben in einer spektroskopischen „Durchmusterung“ mehr als tausend helle Sterne untersucht. Diese könnten, vermuten die Wissenschaftler, eigene sogenannte Exoplaneten besitzen. Das sind Planeten, die sich außerhalb unseres Sonnensystems befinden und damit nicht um die Sonne kreisen.**

Zum Forscherteam gehören auf vatikanischer Seite die Jesuiten und Astronomen Paul Gabor, David Brown und Chris Corbally sowie der Ingenieur Michael Franz. Im ersten einer Reihe von Artikeln für eine wissenschaftliche Fachzeitschrift stellten sie nun die genauen Werte von 54 spektroskopischen Parametern für jeden der erforschten Sterne vor.

Die beispiellos große Anzahl von Daten wird für die Interpretation des Sternenlichts und die Suche nach Zusammenhängen zwischen den Eigenschaften von Sternen und ihren möglichen Planeten von entscheidender Bedeutung sein, erklärt die Specola Vaticana, die päpstliche Sternwarte.

„Sterne erzählen Geschichten über sich selbst und manchmal auch über ihre unentdeckten Planeten“, erläutert ein Bericht von Vatican News die Studie. „Ihre Sprache ist das Licht. Das Sternenlicht verrät viel über die physikalischen Eigenschaften eines Sterns, wie Temperatur, Druck, Bewegung, chemische Zusammensetzung und mehr.“

### „Fingerabdruck“ des Lichts

Die Forscher analysieren das Licht mit der Methode der „quantitativen Absorptionsspektroskopie“. Dazu fangen Teleskope das Sternenlicht ein, und Spektrografen zerlegen es nach Wellenlängen in ein regenbogenartiges Spektrum: dieses bildet den „Fingerabdruck“ des Sternenlichts.

Wenn die Astronomen diese Parameter genau kennen, können sie damit ihre theoretischen Modelle von Sternen überprüfen. Manchmal zeigt sich dabei, dass ein Stern eine überraschende Geschichte hat. Deshalb begann das Forscherteam mit der „ultrapräzisen“ Untersuchung solcher Sterne, die möglicherweise Planeten besitzen.

„Da sich Sterne und ihre Planeten gemeinsam bilden, stellte sich

die Frage, ob das Vorhandensein bestimmter chemischer Elemente in einer Sternatmosphäre oder die Häufigkeitsverhältnisse auf ein Planetensystem hinweisen“, erklärt AIP-Direktor Professor Klaus Strassmeier. Die Menge verschiedener chemischer Elemente in einem Stern könnte auf die Existenz von Planeten hindeuten, die Erde oder Mars ähnlich sind, vermuten die Astronomen.

Aber auch das Alter solcher Planeten kann mit dieser Methode bestimmt werden. Und sie liefert möglicherweise Anhaltspunkte dafür, ob der Stern einige seiner Planeten „verschlungen“ hat. Um dieser Frage weiter nachzugehen, bilden die jetzt veröffentlichten Daten die Grundlage.

Von den mehr als 5000 bestätigten Exoplaneten wurden drei Viertel entdeckt, indem man beobachtete, dass das Licht von Sternen schwächer wurde, wenn die Planeten an ihnen vorbeizogen. Die Untersuchung der vatikanischen Wissenschaftler bezog sich auf ein sehr umfangreiches Beobachtungsfeld, ein Himmelsgebiet, das etwa 4000-mal so groß ist wie der Vollmond.

### Hochwertiges Spektrum

In diesem Feld wurden alle rund 1100 potenziellen Planetensterne analysiert. Es dauerte bis zu 1,5 Teleskopstunden, um genug Licht einzufangen, um ein einziges hochwertiges Spektrum zu erhalten. Da für jeden Stern mehrere Beobachtungen nötig waren, dauerte es fünf Jahre, bis die Untersuchung abgeschlossen war.

Die Forscher nutzten für ihre Studie unter anderem das VATT-Teleskop (Vatican Advanced Technology Telescope) in Arizona, das zur Vatikanischen Sternwarte gehört und in Partnerschaft mit der Universität von Arizona betrieben wird. Es lieferte Licht für das „Potsdam Echelle Polarimetric and Spectroscopic Instrument“ (PEPSI) des AIP.

Mario Galgano

Wo die päpstlichen Astronomen die Sterne untersuchen: die Vatikan-Sternwarte mit ihren beiden Kuppeln über dem Papst-Palast in Castel Gandolfo.





# DIE WELT



FALLBEISPIEL AUS ROM

## Keine Familie, kein Geld, kein Job

Der irakische Kurde Mohammed hat sich als Flüchtling eine neue Existenz aufgebaut

**ROM – Papst Franziskus hat vor Kurzem eine erfolgreiche Initiative zur legalen Flucht nach Europa gefeiert. Doch die weitaus meisten Migranten kommen illegal auf dem Seeweg an. Und manchmal gibt es ein Happy End. Ein Fallbeispiel aus Rom.**

Mit Mitte zwanzig schien Mohammeds Leben in guten Bahnen. Der studierte Englischlehrer aus Kirkuk im Irak reparierte nebenbei Laptops, auch für die örtliche Polizeistation. „Eines Tages kamen Leute, die sagten: Wenn du uns nicht Informationen über die Bewachung der Gefangenen und Daten von den Polizei-Computern lieferst, töten wir dich“, erzählt der Kurde. Die Männer, die offenbar Terroristen befreien wollten, bedrohten ihn und seine Familie; Mohammed musste untertauchen. Er bereitete seine Flucht nach Europa vor.

Das war 2016. Inzwischen hat er in Italien Fuß gefasst, ist als politischer Flüchtling anerkannt; er studiert, jobbt und hilft anderen Migranten bei der Integration. Seine Heimat, vor allem seine Eltern, vermisst der 33-Jährige sehr. „Aber ich danke den europäischen Ländern, dass sie Geflüchtete aufnehmen und kaum einen Unterschied zur Behandlung ihrer eigenen Bürger machen.“

### Millionen Schicksale

Mohammeds Geschichte, die er als Freiwilliger des Joel Nafuma Refugee Center in Rom erzählt, ist eines von Millionen Migrantenschicksalen: Menschen besteigen kaum seetaugliche Boote, um Not, Krieg und Verfolgung zu entfliehen.

Der Kurde berichtet: „Manchmal wache ich nachts auf und sehe mich wieder auf dem kleinen Boot von Izmir nach Griechenland, zusammen



▲ In der vatikanischen Audienzhalle empfing Papst Franziskus vor Kurzem Flüchtlinge, darunter Kinder. Foto: KNA

mit 80 anderen. Dann höre ich die Schreie der Ertrinkenden.“ 20 Menschen seien bei der Überfahrt ertrunken, auch viele Kinder. „Ich dachte: Wenn ich sterbe, wissen meine Eltern nicht, wo sie mich finden können.“ Rettung für die Schiffbrüchigen kam von Helfern der Vereinten Nationen und dem Roten Kreuz.

In Athen fand Mohammed einen neuen Schlepper, der ihn von Patras nach Süditalien bringen wollte. „Ich klammerte mich unter einem Tanklaster fest, der auf die Fähre fuhr.“ Dort versteckte er sich während der ganzen Überfahrt, bis sie nach 16 Stunden endlich in Bari anlegten.

Dort meldete er sich auf der Polizeistation und verbrachte 15 Tage in einem Park. Schließlich lud ihn ein Kurde zu sich ein, gab ihm Kleidung und Essen. Endlich konnte er seine Familie anrufen: „Wir weinten vor Glück, dass ich sicher angekommen war. Aber auch vor Trauer“, erzählt er. Nach seiner Registrierung als Flüchtling wollte Mohammed so schnell wie möglich Italienisch lernen. Übernachten konnte er in

einem Caritas-Zentrum, einen Job fand der Akademiker als Reinigungskraft. Als er im Sommer 2017 seine Dokumente bekam, fragte er den Richter, ob er auch seine Eltern herholen könne. „Ja, das können Sie!“, sagte der.

### Ehrenamtlich in der Krypta

Seit zwei Jahren arbeitet Mohammed als Freiwilliger im Joel Nafuma Refugee Center (JNRC) in Rom. Die Einrichtung in der Krypta der anglikanischen Kirche San Paolo entro le Mura wird vor allem von Ehrenamtlichen betrieben, durch Spenden. Mohammed hilft Migranten bei rechtlichen Problemen und der Jobsuche.

Außerdem bietet er für die Mitarbeiter Arabisch an, damit sie ihre Klienten besser verstehen. Und er vermittelt bei Konflikten unter den Migranten. „Man muss ihre Situation verstehen: Sie haben keine Familie, kein Geld, keinen Job, keinen Platz zum Schlafen. Ich weiß, wie man mit Flüchtlingen spricht

– denn das ist mein eigener Hintergrund.“

Darin sieht Mohammed auch seine berufliche Zukunft. Seit einem Jahr studiert er „Studi Umanistici Globali“: ein interdisziplinärer Studiengang um politische und kulturelle Aspekte von Zuwanderung. Seinen Unterhalt bestreitet er mit einem Stipendium des italienischen Innenministeriums für Flüchtlinge sowie durch einen Job bei einer Zimmervermittlung und mit dem Übersetzen von Dokumenten. Seit August genießt der Kurde unbeschränkte Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Als dann im November endlich die Zusage der italienischen Behörden kam, seine Eltern nachholen zu dürfen, schien sein Glück perfekt.

Doch dann der Schock: Statt der Ausreisepapiere bekamen seine Eltern im italienischen Konsulat in Erbil einen Ablehnungsbescheid. Der Vater habe keinen Nachweis erbracht, dass er krank ist. „Ich verstehe das nicht!“, sagt Mohammed. „Ich habe doch das Okay von den Behörden.“

Ob die Probleme mit Italiens neuer Regierung zusammenhängen, mag Mohammed nicht beurteilen. Dass Ministerpräsidentin Giorgia Meloni illegale Migranten fernhalten will, hat sie mehrfach betont. Zuletzt verteidigte sie ihre Politik. „Was die Frage der Migration angeht, habe ich ein reines Gewissen“, sagte sie bei einer Buchvorstellung Mitte März im Beisein des vatikanischen Kardinalstaatssekretärs Pietro Parolin.

Mohammed ist im Moment verzweifelt und enttäuscht. Gegen den Bescheid hat er Widerspruch eingelegt, aber das Verfahren könnte laut seinem Anwalt sieben Monate dauern. Doch er gibt nicht auf: „Ich möchte der Welt zeigen, dass selbst ein Mensch in einer schwierigen Situation seine Träume wahr machen kann.“

Sabine Kleyboldt



## Aus meiner Sicht ...



Prälat Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Erich Läufer

## Mittler zwischen Himmel und Erde

Eigentlich müssten die Alarmglocken anschlagen, wenn in der katholischen Kirche in Deutschland vom Priestertum die Rede ist. Der Mangel an Priestern bedrückt viele Gemeinden. Niemand weiß, ob und wann sich dieser Zustand ändert. Zudem sind die katholischen Priester durch die widerlichen und erschreckenden Missbrauchsfälle kollektiv in Verruf geraten. Eine „Prangerkultur“, wie sie in den Medien ohnehin oft anzutreffen ist, hat das übrige dazu getan, Priester insgesamt zu verdächtigen.

Der gravierende Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche wird durch die Vertuschung der Skandale noch gesteigert. Eine theologische Begründung, nach der die Kirche noch „Got-

tesmänner“ als Mittler zwischen Himmel und Erde braucht, löst Erstaunen aus und scheint aus der Zeit gefallen zu sein. „Aus Seelsorgern sind Sorgenkinder geworden“, beschreibt es der Theologe Achim Buckenmaier.

Der Synodale Weg, von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken als vermeintlicher Weg in die Zukunft initiiert, nahm das Thema „Priesterliche Existenz und Zölibat“ auf. Ein heißes Eisen, denn die vormals fraglose Annahme von Amt und Tun der Priester ist angekratzt – und gipfelt in der Frage, ob man überhaupt noch Priester braucht.

So radikal wurde diese Frage auch beim Synodalen Weg gestellt. Mit ein paar Lehr-

sätzen aus dem Katechismus ist sie jedoch nicht zufriedenstellend zu beantworten. Die katholische Kirche landet in einer Sackgasse, wenn sie sich lediglich als eine unter vielen Organisationen zur Verbesserung der Welt versteht. Denn dann braucht sie kein sakramentales Priestertum.

Darüber nachdenken heißt, über eine Kirche nachzudenken, wie Gott sie will. Eine Kirche, in der die Weitergabe des Evangeliums Pflichtauftrag ist und das Sakrament der Priesterweihe grundsätzlich fest zur Kirche gehört. Glaube ich das? Wer hier Ja sagt, kennt auch die Antwort auf die Frage nach dem Priestertum, die nach wie vor radikal gestellt wird.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

## Wer falsch heizt, hat Pech gehabt?

Den deutschen Kliniken droht in der zweiten Jahreshälfte eine Insolvenzwellen. Davor hat die Deutsche Krankenhaus-Gesellschaft (DKG) gewarnt. Der Grund: Sie können die Kostensteigerungen im Energiesektor nicht mehr bewältigen.

Aber dafür hat die Bundesregierung doch den Energiekosten-Härtefallfonds ins Leben gerufen, mag man einwenden. 710 Millionen Euro waren dafür bis Ende 2022 in Aussicht gestellt worden. Doch laut dem DKG-Vorstandsvorsitzenden Gerald Gaß konnten die Krankenhäuser davon bislang nur 37 Millionen abrufen. Von den insgesamt 4,5 Milliarden werde man nur auf 270 Millionen zugreifen können. Wie kann das sein?

Gaß macht Konstruktionsfehler im Härtefallfonds dafür verantwortlich. Konkret bedeutet das: Für die Energiehilfen dürfen Kliniken nur Kostensteigerungen bei Fernwärme, Gas und Strom geltend machen. Kostensteigerungen bei Öl und Pellets hingegen werden nicht berücksichtigt. „Wenn hier nicht umgehend nachgebessert wird, verkümmern die versprochenen Milliardenhilfen zu Schaufenster-Milliarden“, warnte Gaß.

Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) hatte den Kliniken 2022 zugesagt, dass kein Krankenhaus durch die inflationsbedingten Kostensteigerungen in Insolvenzgefahr geraten wird. Genau das ist aber jetzt der Fall. Wieder einmal steht also die Klima-

Ideologie der Ampelkoalition über den tatsächlichen Bedürfnissen der Bürger. Dass gerade große Einrichtungen wie Krankenhäuser ihren Energiebedarf möglichst klimaschonend regeln sollen, ist nachvollziehbar und für mittelfristige energetische Sanierungen oder für Neubauten auch zu berücksichtigen.

Bestehenden Einrichtungen des unmittelbaren Bedarfs – und welcher ist da dringlicher als die gesundheitliche Versorgung? – aber für den Weiterbetrieb notwendige Finanzhilfen zu versagen, weil die aktuelle Energiegewinnung den Regierungsoberen nicht in den Kram passt, spottet jeder Verantwortung, die die Bundesregierung für das Wohlergehen ihrer Bürger (und Wähler!) hat.



Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).

Cornelia Kaminski

## Lebensschutz im Gegenwind

Der Schutz des menschlichen Lebens in allen Phasen seiner Existenz ist nicht nur Pflicht und Aufgabe aller Christen, sondern auch des Staats. Nicht umsonst hat das Bundesverfassungsgericht mehrfach erklärt, dass bereits dem ungeborenen Leben Würde und Schutz zukommt. Insofern ist es höchst verwunderlich, dass die Leitung des Evangelischen Kirchentags beschlossen hat, ausgerechnet jene ehrenamtlichen Organisationen vom Kirchentag auszuschließen, die sich genau dieser Aufgabe verschrieben haben, darunter die Aktion Lebensrecht für Alle. Besonders bedauerlich ist, dass kein einziges Mitglied des Präsidiums bereit war, eine Begründung anzugeben oder der Bitte um ein klärendes

Gespräch nachzukommen. Der Ausschluss erfolgte, obwohl die ALFA seit Jahren mit einem Stand beim „Markt der Möglichkeiten“ auf dem Kirchentag präsent war und es nie zu einer Verwarnung wegen Verwendung unangemessenen Materials gekommen war.

Es ist nicht nachvollziehbar, warum Funktionäre der evangelischen Kirche – die ja stets betont, dass Dialogbereitschaft und Toleranz Fundamente ihres öffentlichen Handelns sind – nicht bereit sind, dies auch im Umgang mit ausgerechnet jenen Gruppen zu zeigen, die sich um die Schwächsten in unserer Gesellschaft bemühen.

Wie hoch willkommen dieser Einsatz und das zur Verfügung gestellte Material sind,

zeigt sich jedes Jahr auf Europas größter Bildungsmesse, der „didacta“. Hier ist die ALFA stets mit einem großen Stand vertreten. Auch gegen diese Präsenz gab es jedoch jüngst Protest. Maike Finner, Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), wandte sich in einem offenen Brief an die Messeleitung, um den Ausschluss der ALFA von der „didacta“ zu fordern.

Erfreulicherweise haben etliche GEW-Mitglieder den Brief zum Anlass genommen, sich vor Ort selbst ein Bild zu machen. Die Vorwürfe ihrer Vorsitzenden konnten sie nicht bestätigt finden. Dazu bleibt festzuhalten: Erziehung ist nicht Bevormundung. Und Wissenschaft setzt Diskurs voraus.



## Leserbriefe



▲ Der Krieg in der Ukraine dauert bereits mehr als 13 Monate. Nimmt man die Vorgeschichte hinzu, sind es rund neun Jahre. Im Bild zu sehen sind Bergungsarbeiten in der Stadt Rschyschtschiw südlich von Kiew nach einem russischen Drohnen-Angriff vorige Woche.

## Aufschrei gegen den Krieg

Zu „Verteidigen oder verhandeln?“ (Leserbrief) in Nr. 9:

Meine Position zu diesem Krieg ist auf Grund der Lebenserfahrungen und der Historie geprägt. Alle versuchen wir, dieses fürchterliche Geschehen irgendwie einzuordnen. Rational verständlich gemacht werden kann es nicht. Bei alldem sind aus meiner Sicht zwei Punkte unabdingbar zu beachten.

Erstens: der gesamte Lebenslauf, das Psychogramm dieses Mannes im Kreml, der vor Rechtsbrüchen, Lügen, Desinformation, Verleumdung, Erpressung, Einschüchterung nicht zurückschreckt. Zweitens: die mehrhundertjährigen Grundsätze imperialer Geschichte, die das politische Geschehen Russlands stets bestimmten und auch heute noch Gültigkeit haben.

Nach der positiven Zeitenwende und der deutschen Einigung glaubten viele, dass, wie die Bibel sagt, die Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden können – leider ein verhängnisvoller politischer und gesellschaftlicher Irrtum. Spätestens nach der Krim, Tschetschenien, Georgien und Syrien hätte man diesen Irrtum erkennen müssen.

In der allgegenwärtigen Verzweiflung kann ich persönlich eigentlich auf eine friedliche Beendigung des Konflikts nur durch verstärkte diplomatische Einflussnahme der sogenannten BRICS-Staaten – zu denen Russland selbst gehört – hoffen, und zwar ohne jede Benachteiligung der überfallenen Ukraine. Es ist ein Lackmustest dafür, ob es ehrliche Makler für einen ehr-

lichen, keinen faulen Frieden geben kann.

Josef Draxinger, 84364 Bad Birnbach

Krieg ist in der Welt: in der Ukraine seit 2014, in Syrien schon länger. Wie umgehen mit den Kriegstreibern? Der Militärbischof ist der Meinung, dass „Gewalt als letztes Mittel“ (Nr. 5) möglich ist und gerechtfertigt werden kann. Als Christ frage ich: Wo bleibt der Aufschrei gegen Krieg? Ist der Krieg zu verhindern?

So, wie es sich in diesem einen Jahr in der Ukraine entwickelt hat, kommen Zweifel auf. Und wenn ich hören muss, der Krieg werde noch lange dauern, dann muss ich doch fragen, was der Westen im vergangenen Jahr alles falsch gemacht hat. Ja, der Kriegstreiber ist Wladimir Putin. Wir aber haben ihn in diesem einen Jahr unbewusst unterstützt.

Seit Monaten ruft und bittet nicht nur der Präsident der Ukraine um Waffen. Auch Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg mahnt, schneller und bessere Waffen zu schicken. Und wenn Experten sagen, die Ukraine brauche 1000 Panzer, um den Krieg zu gewinnen, dann ist diese Art der Waffenlieferung alles andere als das letzte Mittel. Insofern muss ich nach einem Jahr Krieg die Frage stellen, ob es nicht andere Wege gibt? Als Christen dürfen und müssen wir uns für den Frieden in der ganzen Welt einsetzen!

Pfarrer Wolfgang Zopora,  
95680 Bad Alexandersbad

## Absehbar unmöglich

Zu „Ressourcenabbau überprüfen“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 3:

Weg von fossilen Brennstoffen und Atomkraft hin zu CO<sub>2</sub>-freien klimaneutralen erneuerbaren Energien – das ist in absehbarer Zeit unmöglich. Gegenwärtig decken die erneuerbaren Energien Windkraft, Solar-/Bioenergie und Wasserkraft in Deutschland 16 Prozent des Bedarfs. 84 Prozent steuern fossile Brennstoffe und Atomenergie bei. Der größte Teil unserer erneuerbaren Energien fließt in die Stromversorgung. Der Anteil im Strommix erreichte 2021 46 Prozent.

Dies heben die Klima-Aktivistengern hervor und vermitteln so den Eindruck, eine Energieversorgung auf der Basis regenerativer Energien sei kein Problem. Aber selbst wenn wir den Anteil von Windkraft- und Solarenergie verdoppeln, verbleibt noch eine Lücke von etwa 70 Prozent,

die nur durch fossile Energieträger und Atomkraft geschlossen werden kann.

Dr. Karl-Albert Hahn,  
36469 Bad Salzungen



▲ Können erneuerbare Energien wie die Windkraft den deutschen Energiebedarf decken? Foto: gem

## Verfälscht

Zu „Klare Worte zu einem ‚Irrweg‘“ (Leserbriefe) in Nr. 7:

Ich bin mit der zum Teil verfälschten Wiedergabe meines Leserbriefs nicht einverstanden. Bei allem Verständnis für notwendige Kürzungen darf ein Leserbrief nicht so verändert werden, dass sinnverfälschende Aussagen entstehen. Schon im zweiten Satz haben Sie den Nebensatz „die der katholischen Lehre widersprechen“ weggelassen. Diese Feststellung ist aber wesentlich. Bischof Georg Bätzing verfolgt ja nicht irgendwelche unbedeutenden Pläne.

Im dritten Satz schrieb ich: „Was mich dabei am meisten stört, ist, dass er im Synodalen Weg – offenbar in vollem Einvernehmen – mit Menschen kollaboriert, die in leitenden Funktionen von wichtigen katholischen Laiengremien stehen, obwohl sie den Mord an ungeborenen Kindern befürworten bzw. fördern.“

Sie strichen den Einschub „offenbar in vollem Einvernehmen“. Gerade darauf kommt es aber an! Die Zusammenarbeit mit Menschen, die eine Sünde befürworten, ist doch an sich nichts Schlechtes. Sie kann sogar gut sein, wenn sich diese Menschen dadurch bessern. Bischof Bätzing aber, so scheint es mir, arbeitet in vollem Einvernehmen mit den angeführten Damen Stetter-Karp und Flachsbarth zusammen, also in gleicher Gesinnung. Das ist das Verwerfliche.

Durch die gekürzte Wiedergabe konnte leider der Eindruck entste-

hen, ich würde mich von Menschen distanzieren oder sie gar hassen. Das ist falsch! Ein Christ distanziert sich nicht von Menschen, sehr wohl aber von ihren schlechten Manieren.

Ludwig Geiger,  
92237 Sulzbach-Rosenberg



▲ Bischof Georg Bätzing leitet den Synodalen Weg gemeinsam mit Zdk-Präsidentin Irme Stetter-Karp. Foto: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



## Frohe Botschaft

## Palmsonntag

## Erste Lesung

Jes 50,4–7

GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich höre, wie Schüler hören. GOTT, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet.

Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel.

Und GOTT, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

## Zweite Lesung

Phil 2,6–11

Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Men-

schen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.

## Evangelium

Feier des Einzugs Christi in Jerusalem: Mt 21,1–11

Als sich Jesus mit seinen Begleitern Jerusalem näherte und nach Bétfage am Ölberg kam, schickte er zwei Jünger aus und sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt; dort werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Fohlen bei ihr. Bindet sie los und bringt sie zu mir! Und wenn euch jemand zur Rede stellt, dann sagt: Der Herr braucht sie, er lässt sie aber bald zurückbringen. Das ist geschehen, damit sich erfüllte, was durch den Propheten gesagt worden ist:

Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist sanftmütig und er reitet auf einer Eselin und auf einem Fohlen, dem Jungen eines Lasttiers.

Die Jünger gingen und taten, wie Jesus ihnen aufgetragen hatte. Sie brachten die Eselin und das Fohlen, legten ihre Kleider auf sie und er setzte sich darauf. Viele Menschen breiteten ihre Kleider auf dem Weg aus, andere schnitten Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

Die Leute aber, die vor ihm hergingen und die ihm nachfolgten, riefen: Hosanna dem Sohn Davids! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!

Als er in Jerusalem einzog, erbebt die ganze Stadt und man fragte: Wer ist dieser? Die Leute sagten: Das ist der Prophet Jesus von Nazaret in Galiläa.

Der Einzug Christi in Jerusalem, in Bergkristall graviert von Valerio Belli, genannt Il Vicentino, um 1532, The Metropolitan Museum of Art, New York.

Foto: gem



## Gedanken zum Sonntag

## „Hilf doch! Gott hilft“

Zum Evangelium – von Pastoralreferent Werner Kleine



Kreuzestod und Auferstehung Jesu sind das Fundament des christlichen Glaubens. Deshalb liegt das Hauptaugenmerk der Evangelien auf der Schilderung der letzten Tage Jesu. Von hier aus gewinnen der Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu im galiläischen Frühling ihre Bedeutung. Später wird die Jesus-Bewegung in Judäa neuen Schwung gewinnen.

Es ist schwer zu schätzen, wie viele sich in seiner Gefolgschaft befanden. Immerhin weiß das Lukasevangelium, dass er in Judäa neben den zwölf Aposteln noch 72 andere

aussandte (vgl. Lk 10,1). Es ist also nicht zu falsch anzunehmen, dass sich mindestens 250 Menschen in der Gefolgschaft Jesu befanden.

Bei ihnen wird die Spannung gestiegen sein, je näher das Pesachfest rückte. Das tritt auch im Evangelium des Palmsonntags zutage. Dort zitiert Matthäus den Propheten Scharja: „Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir“ (Sach 9,9).

Nicht wenige werden mit Jesus die Errichtung des Reiches Gottes verbunden haben. Jesus mahnt zwar, dass das Reich Gottes keine irdische Größe ist (vgl. Lk 17,20f.). Seine Jünger streben trotzdem nach den besten Posten im Reich Gottes (vgl. Mt 20,21). Die Erwartungen waren also hoch.

In Jerusalem hingegen scheint man schon von Jesus gehört zu haben. Gerüchte gab es sicher. Genaues aber wusste man offenkundig nicht, denn beim Einzug in Jerusalem fragt man sich, wer dieser sei, der da Furore macht und die Stadt erbeben lässt (vgl. Mt 21,10). Manche kennen und identifizieren ihn: „Das ist der Prophet Jesus von Nazaret in Galiläa“ (Mt 21,11).

Dass es diese neugierige Frage überhaupt gibt, deutet darauf hin, dass der berühmte Hosanna-Ruf wohl weniger von zufällig anwesenden Passanten gerufen wurde. Es wird vielmehr die Jüngerschaft Jesu gewesen sein, die seinen bemerkenswerten Einzug lautstark begleitete. Jesus selbst setzt erneut ein Zeichen, welcher Art sein Reich sein wird: Ein König, der auf einem Esel daher-

kommt, hat nichts mit einem mächtigen Herrscher gemein. Trotzdem wird sein Reich kommen.

In dieser Ambivalenz zwischen der Verheißung Jesu und den utopischen Ansprüchen der Jünger ist das Geschehen zu verstehen: Jesus zieht in die Heilige Stadt ein, und die Jünger begleiten ihn mit lautem Rufen: Hosanna!, das heißt: Hilf doch! Der Name Jesu – hebräisch: Jeschua – aber bedeutet: Gott hilft. Das ist der Schlachtruf der Jünger, die den Einzug begleiten: Hosanna! Jeschua. – Hilf doch! Gott hilft.

Es wird noch eine Woche dauern, bis die Jünger nach der Katastrophe des Kreuzestodes in der Begegnung mit dem Auferstandenen lernen werden: Gott hilft wirklich – aber anders, als wir Menschen es manchmal wollen. Hosanna! Jeschua.





## Gedicht der Woche

### Der Esel

Der Esel, so hörte ich, schämt sich, dass er ihn trug.  
Er schämt sich des Einzugs in Jerusalem,  
weil auf das Hosianna! das Kreuzige! folgte.  
Also sei, der durch das Hosianna ihn trug,  
sagt er, zugleich des Kreuzige Anfang.

O, ist nicht ein Esel der Esel, da er so  
kleiner Ursache wegen sich schämt, und  
ich, der Mensch, der schreie, der beides  
schrie: Hosianna! schrie und Kreuzige!  
schäme mich nicht?

Rudolf Otto Wiemer, 1963

### Glaube im Alltag

#### von Schwester Carmen Tatschmurat OSB



Schon wieder ein Amokschütze, sein Attentat, in den USA, in Israel, dann auch erschreckend nahe, in Deutschland. Ein Zug entgleist, viele Tote. Ein neues Missbrauchsgutachten einer Diözese. Der Krieg in der Ukraine geht ins zweite Jahr, die Menschen in den Erdbebengebieten werden nur noch unter „ferner liefen“ erwähnt. Ganz zu schweigen von den Flüchtlingen in vielen Teilen Afrikas. Weder können wir für all das täglich neu Empathie aufbringen, noch können wir uns auch nur annähernd ausreichend informieren. So viele Worte und so wenig Perspektiven für all das, was uns bedrängt.

Wie können wir als Christen gut damit umgehen? Man kann sich konkret einmischen und Verantwortung übernehmen, zum Beispiel mit einer Spende, einer Patenschaft, einer Hilfe vor Ort. Wenn das nicht möglich ist, wie gehen wir dann damit um? Wie bringen wir das alles mit Gott zusammen? Wie kommen wir auf eine Spur, mit all dem Leid so umzugehen, dass es uns nicht erdrückt? Wir können zwar den Konsum von Nachrichten reduzieren, oder uns nur noch in leichte Unterhaltung flüchten – aber auch die Feuilletons sind nicht mehr wirklich entspannend.

„Mit der Zeitung beten“ – einige der Älteren erinnern sich vielleicht noch an diesen Slogan des Jesuitenpaters Johannes Leppich, der in den 50er Jahren als Prediger sehr bekannt war. Mir kam dieses Wort neulich in den Sinn, als ich wieder einmal ratlos die Schlagzeilen las.

Die ganz großen Katastrophen schaffen es immer wieder in unsere Fürbitten hinein. Nehmen wir stattdessen einmal einen Artikel aus den Regionalmeldungen – die sind uns näher und die Wucht des Schweren ist vielleicht nicht gar so groß. Gehen wir einen Artikel so an, wie es für die Lectio, das Lesen der Heiligen Schrift, empfohlen wird.

Das könnte so aussehen: Ich lese eine Meldung, langsam und konzentriert. Ich lese ein zweites Mal und bleibe bei dem hängen, was mich grade anspricht. Ich kaue darauf herum, auch und gerade, wenn es Widerstand in mir auslöst und ich eher schnell darüber hinweggehen möchte. Ich komme mit Gott ins Gespräch: über die überforderten Lehrer der Schule in meinem Stadtteil, die Menschen auf der Suche nach bezahlbarem Wohnraum, die ratlosen Bürgermeister oder die Kinder, die ohne Eltern aufwachsen müssen.

Vielleicht gelingt mir ein Gebet für eine konkrete Person oder in eine verfahrenere Situation hinein. Manchmal kann ich auch nur die eigene Hilflosigkeit und Überforderung still vor Gott bringen. Abschließend wende ich mich bewusst wieder meinem Tag und meinen Aufgaben zu.

Vielleicht plopt das Thema der morgendlichen Zeitungslektüre im Lauf des Tages wieder auf, und ich spüre den Impuls, einen Brief zu schreiben, zu helfen, mich irgendwo einzumischen.

### Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 2. Woche, Heilige Woche – Karwoche

#### Palmsonntag – 2. April

**Feier des Einzugs Christi in Jerusalem** (rot); Palmprozession oder feierlicher Einzug, Ev: Mt 21,1–11 o. einf. Einzug; **Messe v. Palmsonntag, Cr, eig. Prf, feierl. Schlussegen** (rot); 1. Les: Jes 50,4–7, APs: Ps 22,8–9.17–18.19–20.23–24, 2. Les: Phil 2,6–11, Ev: Mt 26,14 – 27,66 (oder 27,11–54)

#### Montag – 3. April

**Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf** (violett); Les: Jes 42,5a.1–7, Ev: Joh 12,1–11

#### Dienstag – 4. April

**Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf** (violett); Les: Jes 49,1–6, Ev: Joh 13,21–33.36–38

#### Mittwoch – 5. April

**Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf** (violett); Les: Jes 50,4–9a, Ev: Mt 26,14–25; **im Dom: Chrisam-Messe, Gl, Erneuerung der Bereitschaftserklärung zum priesterl.**

#### Dienst, eig. Prf, feierl. Schlussegen

(weiß); 1. Les: Jes 61,1–3a.6a.8b–9, APs: Ps 89,20a u. 21–22.25 u. 27, 2. Les: Offb 1,5–8, Ev: Lk 4,16–21

#### Gründonnerstag – 6. April

**Messe vom Letzten Abendmahl, Gl, Fußwaschung nach der Homilie empf. (Prf Euch I), in den Hg I–III eig. Einschub** (weiß); 1. Les: Ex 12,1–8.11–14, APs: Ps 116,12–13.15–16.17–18, 2. Les: 1 Kor 11,23–26, Ev: Joh 13,1–15

#### Karfreitag – 7. April

**Strenger Fast- und Abstinenztag**  
**Die Feier vom Leiden und Sterben Christi** (rot), **Wortgottesdienst**: 1. Les: Jes 52,13 – 53,12, APs: Ps 31,2 u. 6.12–13.15–16.17 u. 25, 2. Les: Hebr 4,14–16; 5,7–9, Passion: Joh 18,1 – 19,42; **Große Fürbitten; Kreuzverehrung; Kommunionfeier**

#### Karsamstag – 8. April

Keine Liturgie außer Tagzeitengebet



# Gelitten unter Pontius Pilatus ...

Bezeugt ist **Pontius Pilatus** als Präfekt (Statthalter) von Judäa vom römischen Historiker Tacitus († 120), der ihn jedoch fälschlicherweise als Prokurator bezeichnet, ebenso von den jüdischen Schriftstellern Philo von Alexandrien († 50) und Josephus Flavius († nach 100) sowie von den apokryphen „Pilatusschriften“ (Acta Pilati, Epistola Pilati, Mors Pilati) und durch von ihm geprägte Münzen sowie eine Inschrift auf Stein.

Die jüdischen Quellen betonen die Grausamkeit und Bestechlichkeit des Pilatus. So berichtet auch das **Lukasevangelium** (13,1), dass er Galiläer beim Opfern umbringen ließ. Im Jahr 39 ließ er mit brutaler Gewalt den Zug der Samaritaner auf ihren heiligen Berg Garizim unterbinden, was vermutlich zu seiner Absetzung durch Vitellius führte, den Legaten Syriens. Daraus ergibt sich, dass Pilatus mit möglichen Aufrührern nicht zimperlich verfuhr. So wird er mit dem als Unruhestifter und Königspräsidenten vor Gericht gebrachten Jesus wohl kurzen Prozess gemacht haben.

In den Evangelien wird Pilatus jedoch positiver geschildert – die Hauptschuld am Tod Jesu wird den jüdischen Führern angelastet. Die Nachrichten der Kirchenhistoriker Eusebius († 339) und Orosius († um 418), Pilatus habe im Jahr 39 Selbstmord begangen, sind anderweitig nicht gesichert.

Das **Markusevangelium** (15,1–15) berichtet, dass die religiösen Führer in Jerusalem Jesus nach dem Verhör im Synedrium, dem obersten Gericht in Jerusalem, zu Pilatus brachten. Offensichtlich lautete die Begründung, Jesus beanspruche für sich das Königtum und gefährde damit die politische Ordnung. Jesus lehnt für sich diesen Titel nicht ab, schweigt aber zu allen Vorwürfen der Hohepriester. Pilatus bietet ihnen an, den Aufrührer Barabbas oder Jesus freizulassen. Das aufgewiegelte Volk fordert die Freilassung des Barabbas, so gibt Pilatus Jesus frei zur Kreuzigung, obwohl ihm bewusst war, dass „die Hohepriester Jesus nur aus Missgunst an ihn ausgeliefert hatten“. Nach seinem Tod überlässt er den Leichnam dem Ratsherrn Joseph von Arimathäa.

Das **Matthäusevangelium** (27,11–26) tendiert dazu, dramatische Elemente in sein Evangelium einzuführen. Das geschieht auch im Passionsbericht, der den Bericht des Markusevangeliums voraussetzt. Als Pilatus sich auf den Richterstuhl gesetzt hatte, schickte seine Frau wegen eines Traums einen Boten zu ihm und warnte ihn, Jesus, den Gerechten, zu verurteilen. Das Matthäusevangelium lässt Pilatus dann eine Zeichenhandlung vollziehen: Er wäscht seine Hände in Unschuld, woraufhin das Evangelium das Volk ausrufen lässt: „Sein Blut – über uns und unsere Kinder!“, ein in seiner Wirkungsgeschichte äußerst unheilvolles Wort. Nach Mt 27,62–66 lässt

Pilatus auf Bitten der Hohepriester und Pharisäer nach dem Tod Jesu eine Wache an dessen Grab aufstellen, um zu verhindern, dass der Leichnam Jesu gestohlen und dann seine Auferstehung behauptet werde, eine Maßnahme, die natürlich ein zusätzliches Argument für die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu darstellen sollte.

Im **Lukasevangelium** (23,2.5) bringen die Ankläger konkrete Vorwürfe gegen Jesus vor: Er verführe das Volk, wiege es auf, halte es davon ab, dem Kaiser Steuern zu zahlen, und gebe sich selbst als Messias aus. Damit schließt das Lukasevangelium eine Lücke des Markusevangeliums, denn dort wird nicht klar, mit welchen Anklagen die jüdische Führung Jesus vor den Richterstuhl des Pilatus brachte. Dreimal betont Pilatus, er finde keine Schuld an Jesus (23,4.14.22;). Deshalb wolle er ihn freilassen (23,20; Petrusrede: Apg 3,13). In der Paulusrede (Apg 13,28) wird festgestellt, dass selbst die jüdischen Führer keine Schuld an Jesus fanden. Ausschließlich im Lukasevangelium (23,6–12) findet sich weiterhin die Episode, nach der Herodes und Pilatus Freunde wurden.

Die Tendenz der Darstellung bei Lukas ist klar: Entlastung des Pilatus und Belastung der jüdischen Führer. Diese Darstellung hat zu tun mit der Erfahrung des Verfassers, dass das Christentum im Judentum kaum eine Chance hatte, wohl aber im Heidentum. Die Entlastung des Pilatus durch seine wiederholte Beteuerung der Unschuld Jesu richtet sich auch an die Vertreter römischer Behörden, in deren Zuständigkeitsbereich die meisten Christen nun leben – sie mögen sich doch, was das Christentum betrifft, an der Einschätzung des Pilatus orientieren.

Ganz ähnlich wie im Lukasevangelium betont Pilatus im **Johannesevangelium** dreimal (18,38; 19,4.6), dass er keine Schuld an Jesus finde und ihn freilassen wolle (19,12). Er gibt schließlich dem Drängen der jüdischen Führer nach, die keine konkrete Anschuldigung gegen Jesus vorbringen können, außer dass er ein „Übeltäter“ sei (18,30). Sie haben demnach größere Schuld auf sich geladen (19,11). Auch das Johannesevangelium wurde geschrieben, als sich das Christentum schon längst vom Judentum getrennt und bei den Heiden im Römischen Reich Aufnahme gefunden hatte.



▲ Kopf eines Römers, 20–30 n. Chr., Glyptothek, München. Foto: gem

Neu im Johannesevangelium ist der philosophisch-theologische Dialog über das Königtum Christi, die Wahrheit (18,33–38) und die Herkunft der Macht (19,10 f.). Als Motiv für die Nachgiebigkeit des Pilatus gegenüber den „Juden“ wird hier die Furcht genannt (19,8). Im ironischen Gegensatz dazu stehen jedoch seine „Standfestigkeit“ beim Belassen der Kreuzesaufschrift: „Jesus von Nazareth, der König der Juden“: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben“ (19,19–22).

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

## Was bedeutet Pilatus für uns heute?

Zu allen Zeiten befindet sich das Christentum irgendwo auf der Erde in einer Verfolgungssituation gemäß dem Wort Jesu: „Der Sklave ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Joh 15,20). Am Beispiel von Jesus und Pilatus wird deutlich, auf welcher Seite Recht und wahre Stärke liegen.



BARBARA STÖCKL WIRD 60

# „Gott ist die Quelle, aus der ich schöpfen kann“

Österreichische Fernseh-Journalistin im Exklusiv-Interview

WIEN – Die österreichische TV- und Radiomoderatorin Barbara Stöckl ist eines der bekanntesten Mediengesichter der Alpenrepublik. Im ZDF hat sie fünf Jahre lang das Jugendmagazin „Doppelstern“ moderiert. An diesem Sonntag wird Stöckl 60 Jahre alt. Im Exklusiv-Interview spricht sie über Gott, Werte und Glauben, die Bibel und ihren Wunsch an eine vielleicht bessere Welt.

**Frau Stöckl, wie würden Sie sich mit einigen Worten selbst charakterisieren?**

Da fallen mir drei Eigenschaften ein: zielstrebig, empfindsam, sozial.

**Sind Sie ein gläubiger Mensch?**

Ich würde mich als gläubig bezeichnen.

**Wer oder was ist für Sie Gott?**

Gott ist das Licht, ist die Quelle, aus der ich schöpfen kann.

**Steckt in Ihrem Berufsbild der Journalistin auch so etwas wie Berufung?**

Berufung klingt mir fast zu hochtrabend. Ich sehe einen großen Anteil an Handwerk daran. Darüber hinaus gibt es eine große Neugier



Barbara Stöckl im Gespräch mit Gästen ihrer Sendung.

und unbändige Lust, gute, wertvolle Geschichten zu erzählen.

**Ist die Heilige Schrift für Sie ein altes Buch mit überholten Geschichten oder kann man heute noch etwas Verlässliches über Gott erfahren?**

Man kann in der Heiligen Schrift sehr viel über Gott und die Welt erfahren, darüber, wie das Leben gelingen kann. Das Gute daran: Wann immer du sie aufschlägst, wird da

ein Satz stehen, der gerade wichtig für dich ist!

**Wie stehen Sie zur so genannten Theodizee-Frage, wonach Gott das Leid in der Welt zulässt?**

Es wäre vermessen, nach einer Erklärung zu suchen. Ich habe sie auch nicht.

**Im Österreichischen Rundfunk haben Sie seit 2013 eine eigene Talkshow, die nach Ihnen benannt ist.**

**Warum sollten die Menschen mehr miteinander reden?**

Miteinander zu sprechen ist die Grundlage für ein gutes Leben miteinander. Das Wichtigste dabei ist das respektvolle Zuhören.

**Was wäre Ihr Wunsch an eine vielleicht bessere und mitunter solidarisiertere Welt?**

Glück ist viel politischer, als wir oft meinen. Dem Sprichwort, dass jeder seines Glückes Schmied ist, kann ich nicht viel abgewinnen. Es sind Chancen und Glücksmomente, und die gilt es möglichst fair und gerecht zu verteilen.

**Sie haben mit dem Wiener Kardinal Christoph Schönborn ein Interview-Buch über Gott geschrieben. Wer hatte die Idee dazu?**

Eigentlich hatte Verleger Hannes Steiner die Idee dazu. Wir haben dann viele Gespräche geführt, die ich in sehr guter Erinnerung habe, weil sie auch für mich sehr bereichernd waren.

**Welche Fehler entschuldigen Sie am ehesten, wenn Gott uns mit dem Aspekt der Vergebung bereichert?**

Ich entschuldige alle Fehler.

**Für welche Werte steht Barbara Stöckl?**

Verlässlichkeit, Verbindlichkeit, Vertrauen.

**Ist der Fall, von Gott angenommen zu werden, nicht nur eine Einbildung oder gar eine subjektive Konstruktion?**

Das mag schon sein, aber das Bild, dass du niemals tiefer fallen kannst als in Gottes Hand, hat mir schon oft in meinem Leben geholfen.

**Wie können Sie einen Menschen, der mutlos und erschöpft wirkt, mit Ihrem Charisma zu mehr Lebensfreude verhelfen?**

Da gibt es keine Rezepte. Das kann man immer wieder nur in der jeweiligen Situation herausfinden. Manchmal hilft reden, manchmal zuhören, manchmal einfach da sein und manchmal auch nur das Wissen, dass jemand da ist.

**Bleibt Ihr Lebensmotto ...**

Wer keinen Mut hat zu träumen, hat keine Kraft zu kämpfen.

Interview: Andreas Raffener



Seit 2013 hat Barbara Stöckl eine Talkshow im Österreichischen Rundfunk. Sie ist nach ihr benannt.

Fotos: ORF/Günther Pich/Kostner



**Information**

Barbara Stöckls Interview-Buch mit Kardinal Christoph Schönborn („Wer braucht Gott?“) ist antiquarisch noch zu erhalten.





▲ Träger bei einer Prozession in San Vicente de la Sonsierra in der Region La Rioja.



▲ Eine Karprozession durch die Altstadt von Pamplona.

Fotos: Drouve (2)

## DIE „SEMANA SANTA“

# Prozessionen und Emotionen

Spanien begeht die Karwoche kostümiert und mit szenischen Bibel-Darstellungen



▲ Nur beim ersten Blick erinnern die Büsser in Sevilla (oben) und Málaga (unten) an den berüchtigten US-Geheimbund Ku-Klux-Klan. Tatsächlich wahren sie durch ihren Aufzug ihre Anonymität. Fotos: © Institut für Tourismus in Spanien – Turespaña (3)



**SEVILLA** – Die Bilder sind gespenstisch, ergreifend, unvergesslich. Bilder von Schmerz, Stille und tiefer Anteilnahme, wenn während der Karwoche in Spanien Büsser in langen Gewändern durch die Straßen ziehen. „Nazarenos“ heißen sie auf Spanisch. Manche gehen barfuß, tragen Kerzen, Kreuze und Standarten.

Oft verhüllen spitze Kapuzen die Gesichter und Köpfe, so dass man fast an einen berüchtigten Geheimbund wie den Ku-Klux-Klan denken mag. Doch in den Straßen Sevillas und andernorts motiviert religiöse Inbrunst den Schritt vor den Zuschauermassen. Kilometer um Kilometer und Stunde um Stunde, bei denen die Träger der „Pasos“ an ihre Schmerz- und Leistungsgrenzen gehen.

„Pasos“ sind tonnenschwere Aufbauten mit Heiligenskulpturen, einer Maria im Kerzenmeer oder szenischen Darstellungen. Da sieht man Ensembles wie das Letzte Abendmahl, den Judaskuss oder Veronika, die Jesus das Schweißstuch reicht. Schrittmäßig schieben sich die Träger voran; vom Gesamtgewicht des „Paso“ entfällt auf jeden Träger leicht ein Zentner.

In der spanischen Karwoche, der „Semana Santa“, brechen Emotionen auf, die sich ein Jahr lang aufgestaut haben. Rückgrat bilden die zahlreichen, über das ganze Land verteilten Laienbruderschaften, die „Cofradías“ oder „Hermanadas“. Höhepunkt ist der Karfreitag, doch los geht es mit Prozessionen bereits in der Woche davor am Schmerzhaft-

ten Freitag. Den Schlusspunkt setzt gewöhnlich der Ostersonntag.

Jeder einzelne Teilnehmer durchlebt intensiv die Leidensgeschichte Jesu Christi und teilt symbolisch und körperlich den Schmerz des Gekreuzigten. Das hat nichts mit Showtime auf den Straßen zu tun, sondern mit innerstem Gefühl. Deswegen wirkt alles so dramatisch, so intensiv, so an- und aufrührend, selbst in Zeiten des bröckelnden Glaubens. Volksfrömmigkeit bleibt Volksfrömmigkeit. Und Tradition ist Tradition, die in Spaniens Süden von Andalusiern gepflegt wird, die einen besonders ausgeprägten Sinn für das Andächtige haben.

## Umhänge und Kapuzen

Die Karprozessionen gehören zu den eindrucksvollsten Erlebnissen im spanischen Festgeschehen. In Andalusien Hauptstadt Sevilla gibt es mehr als fünf Dutzend große Laienbruderschaften, die sich durch die Farbtracht ihrer Umhänge und Kapuzen sowie ihre kunstvollen „Pasos“ unterscheiden. Manche Bruderschaften zählen mehrere tausend Mitglieder. Von der Kirche in ihrem angestammten Viertel aus brechen die Teilnehmer auf ihre Prozessionswege auf. Sieben Stunden und länger sind sie mitunter unterwegs.

Sevillas älteste Bruderschaften gehen auf das Spätmittelalter zurück. Mittlerweile stehen trotz des Namens Frauen gleichberechtigt ihren Mann und unterwerfen sich bei den „Pasos“ einer schweißtreibenden Millimeter-, Fein- und Teamarbeit: ob unter den Aufbauten hinter klei-



nen Samtvorhängen versteckt oder mit Schulterpolstern an den Seitenbügeln gerüstet.

Die Trägertätigkeit bedeutet höchste Ehre. Man fiebert dem Ereignis entgegen. Unterwegs darf keine Kerze ins Wanken und Schwanken geraten, kein Blumengebilde, keine Lichterkette. Mitunter gilt es, die Aufbauten haarscharf durch das Portal der Kirche zu manövrieren, selbst auf Knien. Entgegen dem sonstigen lockeren Grunddenken in Spanien, das an Spontaneität gekoppelt ist, bleibt unterwegs nichts dem Zufall überlassen.

Kommandos zum Absetzen und Aufnehmen des „Paso“ wollen ebenso eingespielt sein wie all die Schritt- und Bewegungsabläufe, die Tage und Wochen vor der Karwoche zu Generalproben in den Straßen führen. Gelegentlich geben sich die Träger etwas träger und schieben lieber: mit „Pasos“ auf modernen Rollen. Doch das ist eher die Ausnahme.

## Wertvolle Skulpturen

Zaungäste seien vor Enttäuschung gewarnt, denn bei Himmelssturz bächen kommen die „Pasos“ nicht zum Einsatz. Die wertvollen Skulpturen und Ensembles könnten Schäden durch Regen davontragen. Immerhin gehen viele der polychromierten Holzschnitzwerke auf das 17. und 18. Jahrhundert und bedeutende Meister wie Gregorio Fernández und Francisco Salzillo zurück.

Bekannte Bildhauer sind auch Mariano Benlliure (1862 bis 1947) und Federico Coullaut-Valera (1912 bis 1989). Von Benlliure stammt etwa „Jesus fällt unter dem Kreuz“ im andalusischen Städtchen Úbeda, von Coullaut-Valera „Die Verleugnung des Petrus“ in Orihuela. In der Reihe der bekanntesten „Pasos“ in Sevilla stehen „Die Schmerzhafte“ der Barockbildhauerin Luisa Roldán sowie die Macarena-Jungfrau, die, je nach Blickwinkel betrachtet, weint oder lacht.

## Erstochener Vagabund

Nichts für Zartbesaitete ist der nähere Anblick der Barockskulptur El Cachorro, einer Christusfigur mit halb offenem Mund und verdrehten Augen. Der Legende nach soll sie der Bildhauer im 17. Jahrhundert nach Vorlage eines auf der Trianabrücke von Sevilla erstochenen Roma-Vagabunden geschaffen haben.

Nicht allein Sevilla ist in der Karwoche auf den Beinen. In Granada, Córdoba, Cádiz und Arcos de la Frontera setzen sich ebenso bewegend Prozessionen in Gang wie in Málaga, wo man seit dem 18. Jahrhundert mit der vorzeitigen Entlassung eines Strafgefangenen einen

besonderen Brauch pflegt. Er gründet sich auf die Regierungszeit von König Karl III., als in der Stadt eine Epidemie herrschte. Die Inhaftierten trugen einen „Paso“ durch die verseuchten Straßen und kehrten später brav ins Gefängnis zurück.

Hinter dem Begnadigungsverfahren steht die Bruderschaft „Nuestro Padre Jesús el Rico“ (Unser Vater Jesus der Reiche). Die Bekanntgabe, wem die Reststrafe erlassen wird, erfolgt immer kurz vor der Prozession. Im Vorjahr kam ein 29-Jähriger auf freien Fuß, der wegen Drogenhandels verurteilt worden war.

Spaniens Nordlichter – gemeinhin kühler und gesetzter als die Andalusier – stehen der österlichen Hingabe in nichts nach. Die Städte Burgos und León und Orte wie Corella in Navarra stehen für ausdrucksstarke Karfreitagsprozessionen. Auf lange Traditionen blicken Zamora, Cuenca, Valladolid, Ávila und Segovia zurück. Einen Teilnehmerrekord registriert das

Städtchen Hellín in der Provinz Albacete. Über Prozessionen hinaus sind Trommelparaden, die „Tamboradas“, terminiert. Dann mischen 20 000 Leute aller Altersklassen mit.

## Bis zum blutigen Exzess

Andernorts verausgaben sich die Teilnehmer bei den Geißlerprozessionen von San Vicente de la Sonsierra in der Region La Rioja und beim Trommelmarathon von Calanda in Aragonien bis zum blutigen Exzess. Was wiederum nicht das Geringste mit einer Stilleprozession, der „Procesión del Silencio“, gemein

hat: Eine solche setzt sich sogar in der ansonsten trubeligen Hauptstadt Madrid in Gang.

Eine Bruderschaft mit „Paso“ sei, heißt es in einer Schrift zu den Osterbräuchen in Kastilien-León, eine Botschaft des Glaubens, ein lebendiger Psalm. Prozessionen in Andalusien werden gelegentlich von „Saetas“ begleitet, a cappella angestimmten Wehklageliedern, die durch Mark und Bein und zu Herzen gehen. „Wer“, so heißt es in einer „Saeta“, „leiht mir eine Leiter, damit ich zum Kreuz aufsteigen und Jesus von den Nägeln befreien kann?“

Andreas Drouve



Eindrucksvoll hebt sich die Prozession in Cuenca von den Bauten der Altstadt ab.



BEWEGUNG SEIT DEM 16. JAHRHUNDERT

# Passionsszenen landauf, landab

Wie in Waal wurde früher in vielen Orten Schwabens das Leiden des Herrn aufgeführt

**WAAL** – Im vorigen Jahr wurde in Oberammergau gespielt, in diesem Jahr ist Waal im Allgäu an der Reihe: Passionsspiele sind mancherorts eine seit Jahrhunderten lebendige Tradition. Wie verbreitet dieses Phänomen der Volksfrömmigkeit einst war, zeigt das Beispiel der Passionsspielbewegung in Schwaben.

Für die Menschen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit galten Krankheiten und Seuchen wie die Pest als Strafe Gottes. Wiederkehrende Pestwellen brachten das gesellschaftliche Leben zeitweise vollständig zum Erliegen. Die Judenverfolgung nahm zu, da man die Angehörigen jenes Volkes mit dem scheinbaren Zorn eines strafenden Gottes in Verbindung brachte.

Wirksame Gegenmaßnahmen gegen die Pest gab es nicht. So nahm in Seuchenzeiten auch die Verehrung bestimmter Heiliger zu, etwa der Jungfrau Maria und des Pestheiligen Sebastian. Mit Selbstgeißelungen und dem Schleppen von Kreuzen wollte man für Sünden büßen und sich von der Strafe des Fegefeuers befreien. Wallfahrten wurden unternommen.

## Seuche in Kriegszeit

Die zweite große Pestwelle traf Deutschland zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs (1618 bis 1648). Nach Meinung von Historikern waren die meisten Kriegstoten Seuchenopfer. Die Bevölkerung in



◀ Der mit Dornen gekrönte Jesus vor Pilatus: eine Szene aus der „Schwäbischen Passion“ von Arthur Maximilian Miller, die 2015 in Waal aufgeführt wurde.

Foto: Passionsspielgemeinschaft

Deutschland nahm von 16 auf zwölf Millionen ab.

„Im Zeitalter der Gegenreformation und der katholischen Erneuerungsbewegung“, schreibt der Heimatforscher Adolf Layer in seiner Studie zur Geschichte des Passionsspiels in Schwaben, „bereiteten zuerst Karfreitagsprozessionen die später sich immer stärker verbreitende Passionsspielbewegung des 17. und 18. Jahrhunderts vor.“ 1577 begannen in Dillingen, angeregt durch die Geistlichen, Studenten des Jesuitenkollegs mit Geißelungen an einem „Heiligen Grab“.

Später entwickelten sich aus solchen Bräuchen am Karfreitag die

Büßerumzüge, bei denen sich die Kirche als eine trauernde, büßende und sühnende zeigte. Bereits 1598 ist ein solcher Umzug in Ingolstadt dokumentiert, 1603 in Augsburg und 1619 in Mindelheim. Nachweisen lassen sich Büßerumzüge auch in Füssen, Oberstdorf, Sonthofen, Pfaffenhausen, Weißenhorn, Oberelchingen, Günzburg, Lauingen und Donauwörth.

Häufig beteiligten sich an den Prozessionen die ansässigen Orden: in Lauingen die Augustinereremiten, in Dillingen, Füssen und Mindelheim die Jesuiten, in Günzburg die Kapuziner und in Donauwörth und Oberelchingen die Benediktiner.

## Tausende Zuschauer

Schon 1581 und 1586 hatten Bürger von Kaufbeuren Spiele vom Leiden Christi auf die Bühne gebracht, 1616 folgten die Meistersinger in Memmingen. Die Aufführungen gingen den Büßerumzügen voraus, schlossen sich an oder stellten gar deren Höhepunkt dar. Zu Hunderten und Tausenden strömten die Zuschauer aus den Orten und der Umgebung zu den jeweiligen Spielen, und auch die Zahl der Mitwirkenden war oft beachtlich groß.

Die aufgeführten Stücke waren echtes Volkstheater. Daher scheute man sich nicht, triviale Sprache, holprige Knittelverse oder zotige Redensarten zu verwenden. Doch gab es auch Texte in maßvollem volkstümlichem Stil wie bei den Spielen

von Immenstadt, Weiler und Waal. Gegner der Profanierung dieser Spiele fanden sich zunehmend unter der Geistlichkeit.

Im Jahr 1762 klagte das Ordinariat in Augsburg gegenüber dem bayerischen Kurfürsten in München, „wie nun die Geheimnisse unserer Heyl. Religion keineswegs auf die Schaubühne gehören, durch das anheimgehende Bauern Volk viel unerlaubter Muthwillen verübt wird und daß zu dergleichen angeblichen Andachten nicht sowohl ein heyl. Eifer als Vielmehr der Eigennutz der Brauer und Pokher (Glücksspieler) den Anlaß gab“. Für Waal und Oberammergau, wo man sich auf Gelübde in Pestnot berief, traf diese Auffassung wohl nicht zu.

Unter dem Einfluss des aufklärerischen Zeitgeists verbot 1770 der bayerische Kurfürst Max III. Joseph die Passionsspiele in Kurbayern ganz. In kleineren Herrschaften aber spielte man weiter, so in Bellenberg, Illertissen und Oberstauen. Kurz vor der Jahrhundertwende verstärkte sich wiederum die Spieltätigkeit: In Waal brachte man das Leiden des Herrn anno 1791 und 1815 auf die Bühne. Hier spielte man im 19. Jahrhundert insgesamt sechsmal, im 20. elfmal und in diesem bisher viermal.

Altes Prozessionsbrauchtum hat sich in Vilgertshofen erhalten. Bei der seit 1730 bezeugten „Stummen Prozession“ zieht man jedes Jahr im August mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu durch die Fluren.

Reiner Pfaffendorf



▲ Hohepriester bei der „Stummen Prozession“ in Vilgertshofen 2019. Foto: Klöck



## KARDINAL UND UNIVERSITÄTSGRÜNDER

# Ein Machtmensch des Glaubens

Zum 450. Todestag des Fürstbischofs von Augsburg Otto Truchseß von Waldburg

**AUGSBURG – Er nahm an fünf Konklaven teil, verteidigte seine katholische Kirche gegen die Reformation und stand so manches Mal mit seinem eigenen Domkapitel auf Kriegsfuß: Otto Truchseß von Waldburg (1514 bis 1573) war ein Machtmensch mit Schaffenskraft. Der Fürstbischof von Augsburg, Kardinal und Universitätsgründer wusste, wie er seine Fähigkeiten in Kirche und Staat einzusetzen hatte. Vor genau 450 Jahren starb er.**

Otto wird als dritter Sohn des schwäbischen Adligen Wilhelm Truchseß von Waldburg und seiner Gattin Sibylla von Sonnenberg am 25. Februar 1514 in Schloss Scheer bei Sigmaringen geboren. Früh ist den Eltern klar, dass ihr Sohn eine Karriere als Diplomat einschlagen sollte. So legen sie größten Wert auf eine umfassende Bildung: Theologie, Rechtswissenschaft, Sprachen. Beim späteren Papst Gregor XIII. promoviert Otto in Bologna.

## Auf kaiserlicher Mission

1532 verzichtet Otto zugunsten seiner Brüder auf die ihm zustehenden Familiengüter. Er will einen kirchlichen Weg einschlagen. Zunächst wird er in Trient Kanoniker des Domkapitels. Auch in Augsburg (1525) und in Speyer (1529) wird er Domherr. Sein diplomatisches Geschick ist in hohen Kreisen bekannt. Der Kaiser beauftragt ihn mit Missionen in Rom. Auch dort nimmt man ihn als ausgezeichneten Diplomaten zur Kenntnis.

Noch als Kaiserlicher Rat von Karl V. wird er in Rom vom Heiligen Vater zum Geheimkämmerer ernannt. Papst Paul III. beauftragt Otto 1542 mit der Überbringung seiner Einberufungsbulle zum Konzil von Trient an den in Speyer tagenden Reichstag. Für knapp vier Monate nimmt Otto das Amt des Nuntius in Polen wahr, was ihm zu wertvollen Kontakten zum polnischen König Sigismund verhilft.

Vom Domkapitel in Augsburg wird Otto schließlich am 10. Mai 1543 zum Bischof gewählt. Im folgenden Jahr bekommt er die Kardinalswürde verliehen. Mit seiner Einsetzung auch als Fürstpropst von Ellwangen bildet er das katholische Bollwerk gegen die zunehmende Ausbreitung des Protestantismus vor



▲ In Gebäuden der ehemaligen Universität Dillingen befindet sich heute eine Akademie für Lehrerfortbildung.

Ort. Otto von Waldburg entwickelt sich so zu einem bedeutenden Mitbegründer der Gegenreformation.

Als Gründer des „Collegium litterarum“ St. Hieronymi in der Residenzstadt Dillingen sorgt er für eine Bildungsoffensive. Papst Julius erhebt das Collegium 1551 zur Universität. Kaiser Karl V. bestätigt diesen Rang mit den damit verbundenen Privilegien 1553. Die im Zuge der Säkularisation 1803 geschlossene Universität Dillingen ist einer der Vorläufer der heutigen Universität Augsburg.

Auch das Dillinger Priesterseminar ist eine Errungenschaft des Kirchenfürsten von Waldburg. Otto überlässt die Leitungen der Universität und des Priesterseminars dem Jesuitenorden. Das missfällt den Domherren in Augsburg, die ihn 1557 sogar als Bischof absetzen wollen. Weitaus missfälliger sind dem Domkapitel jedoch die enormen Ausgaben des Bischofs. Der knappe Geldbeutel ist der Grund, weshalb die Dillinger Fakultäten nicht so rasch ausgebaut werden können, wie es der Fürstbischof gern hätte.

Otto ist Verfechter eines konsequenten Katholizismus. Das verdeutlicht er bereits auf dem Reichstag 1542. Den „Augsburger Religionsfrieden“ von 1555, der den lutherischen Reichsständen die freie Religionsausübung zugesteht, lehnt er entschieden ab. Nur ein Konzil könne über religiöse Belange solcher Tragweite entscheiden, nicht aber der Reichstag, meint er.

Seine Haltung bleibt nicht ohne Gegenwind. Massen von protestantischen Flugschriften tauchen im Bistum Augsburg auf. Otto holt zum Gegenangriff aus und lässt seinerseits in einer von ihm in Dillingen angesiedelten Druckerei Flugschriften fertigen. Als kluger Schachzug zugunsten der katholischen Sache erweist sich auch die 1540 erfolgte Berufung des später heiliggesprochenen niederländischen Theologen Petrus Canisius (1521 bis 1597) zum Domprediger in Augsburg.

## Auf kaiserlicher Mission

Die Taten des mächtigen Fürstbischofs, der auch nach den Erzbischofssitzen in Mainz, Trier und Köln trachtet, reichen weit über die Augsburger Diözesangrenzen hinaus. So ist er auch an der Gründung des Priesterseminars „Collegium Germanicum“ in Rom betei-

ligt. Auch für die „Congregatio de Propaganda fide“ (für die Verbreitung des Glaubens) setzt er sich ein.

Otto Truchseß von Waldburg war ein Machtmensch, der von persönlichem Ehrgeiz ergriffen war, seine Machtpositionen zugleich aber zum Wohle der Kirche einsetzte. Er mühte sich stets, die katholische Lehre zu bewahren und zu vertiefen. Sowohl die Priesterausbildung als auch die Unterweisung der Laien in Glaubensfragen waren ihm ein Herzensanliegen. Konsequenterweise lehnte er die schon auf dem Konzil von Trient (1545 bis 1563) diskutierte Priesterehere ab.

Otto von Waldburg starb vor genau 450 Jahren, am 2. April 1573 in Rom. Am Tag darauf wurde er in der Kirche Santa Maria dell'Anima beigesetzt. 1614 überführte man seine Gebeine in Ottos Residenzstadt Dillingen. Sein Grab befindet sich seit 1646 in der dortigen Universitätskirche. *Elmar Lübbers-Paol*



Kardinal Otto Truchseß von Waldburg auf einem zeitgenössischen Porträtmalerei.



## RHÖNER OSTER-KRIPPE

## Eine (fast) vergessene Tradition

Andreas Holzheimer erzählt mit seinem Kunstwerk die Leidensgeschichte Jesu

SCHMALWASSER – Krippen gehören zu Weihnachten. Aber zur Karwoche und zu Ostern? Was ungewöhnlich klingt, ist gar nicht so selten. In der fränkischen Rhön erzählt ein 53-Jähriger seit fünf Jahren die neutestamentliche Leidensgeschichte Jesu einmal ganz anders. In der Dorfkirche von Schmalwasser bildet eine detailreiche Krippenlandschaft die Passions- und Ostergeschichte ab: Jesu Leiden, Tod und Auferstehung.

Gebaut hat die zwei Meter lange und 80 Zentimeter hohe Osterkrippe in dem kleinen Dorf Andreas Holzheimer. Ab Palmsonntag kann sie in Schmalwasser besichtigt werden. Dreieinhalb Monate benötigt Holzheimer, um das Kunstwerk 2018 erstmals fertigzustellen. Die Reaktionen, erzählt der Krippenbauer, seien durchwegs positiv gewesen.

## Pfarrer: „Eine tolle Idee“

Hubert Grütz, Pfarrer der lokalen Pfarreiengemeinschaft, nennt die Passionskrippe eine „tolle Idee“. „Sie begeistert die Leute und führt exemplarisch vor Augen, was man in der Bibel liest.“ Auch Erstkommunionkinder und Firmlinge würden an die Ausstellung herangeführt, sagt der 62-Jährige. 2022 konnte der Geistliche in Schmalwasser auch zahlreiche Besucher ausmachen, die nicht aus dem Landkreis



▲ Der gequält blickende Jesus nach Geißelung und Dornenkrönung.

Rhön-Grabfeld gekommen waren, sondern von weiter her, um die Krippe zu sehen.

Anhand von Stationen kann der Betrachter den Einzug Jesu in Jerusalem auf einem Esel nachvollziehen, großformatig das Abendmahl mit den Jüngern bestaunen und die Last von Jesus spüren, der das schwere Kreuz zu tragen hat. Auch mit Ölbergszenen und schlafenden Jüngern sieht man sich konfrontiert, mit der Geißelung und Dornenkrönung wie auch der Kreuzigung. Höhepunkt der Darstellung ist die Auferstehung. In Überwindung des Todes steht Jesus im goldenen Glanz da, in der Hand die Siegesfahne.

Die Geißelung Jesu etwa stellt Andreas Holzheimer zurückhaltend dar: ganz ohne Blut, dafür mit einem Christus, dessen gequälter Gesichtsausdruck Bände spricht. Tatsächlich war eine Geißelung eine furchtbare Strafe. Aus der Antike ist bekannt, dass viele an der Tortur starben. Und wer sie überlebte, war meist für das ganze Leben gezeichnet. Im Judentum waren 40 Hiebe erlaubt, im Römischen Reich sogar 66.

„Sie ist eine rohe, qualvolle und blutige Bestrafung und fügt dem heftigen körperlichen Schmerz noch die Entehrung hinzu“, heißt es auf einem Osterbild der Missionare vom Kostbaren Blut über die Gei-

ßelung. Jesus muss unbeschreiblich viel gelitten und ausgehalten haben. Die Schmerzen müssen schier unerträglich gewesen sein. Und doch waren sie für den Sohn Gottes nur die erste Qual auf dem Weg zum Tod am Kreuz.

Für die einzelnen Abschnitte der Osterkrippe stellte Holzheimer mehr als 100 Kunststeinfiguren auf – allesamt von Hand bemalt. „Sie sind neun Zentimeter hoch und bis ins kleinste Detail ausdrucksstark gestaltet“, sagt der Krippenbauer. Erworben hat er sie im Handel. Die besondere Atmosphäre der Krippenlandschaft kommt durch Fackelschein und Lichtstrahlen zustande, die ein Münz-Automat erzeugt.

## „Ans Kreuz mit ihm“

Bis zum vergangenen Jahr bestand das Ensemble noch aus 85 Figuren. Diesmal kommen 15 weitere Exemplare hinzu. Sie kommen für die Verurteilung Jesu durch Pilatus zum Einsatz, für die Wächter und das Volk, das sich Jesus mit dem Ruf „Ans Kreuz mit ihm“ gegenüberstellt. Die meisten neuen Figuren wurden für die aufbegehrende Menschenmenge verwendet. Die Fußwaschung der Jünger könnte künftig noch dazukommen. Mehr Ausgestaltung erlaube die Fläche aber nicht, gesteht Holzheimer ein.

Zur Planung seines Werks unternahm er mit einer Reisegruppe zunächst eine Studienreise nach Jeru-



▲ Ob Jesu Einzug in Jerusalem am Palmsonntag, das Letzte Abendmahl oder der Kreuzweg nach Golgotha: Die Osterkrippe erzählt die ganze Passionsgeschichte.





Der Rhöner Krippen-Künstler Andreas Holzheimer vor seinem Werk. In der Hand hält er drei seiner Figuren.

salem. Dort besuchte er die heiligen Stätten, um Jesu Spuren zu folgen. So bekam er eine Ahnung, wie die Osterkrippe in der Rhön auszusehen habe, die er gestalten wollte. Den Leidensweg Jesu etwa legte Holzheimer in den Stationen eng zusammen: weil sie auch in Jerusalem ziemlich nahe beieinander liegen, hat er beobachtet.

### Mühevoll Kleinarbeit

Entstanden ist die Osterkrippe dann in mühevoller Kleinarbeit: „Für den Krippenbau habe ich alles stehen und liegen gelassen und jede freie Minute genutzt“, erinnert sich der Künstler. „Oft bin ich nachts bis 23 Uhr in der Werkstatt gewesen

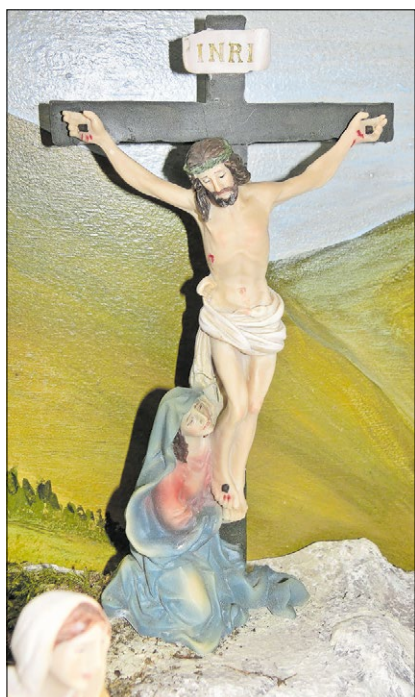
und habe daran gebaut.“ Die Arbeit liegt dem Notfallsanitäter, der für das Bayerische Rote Kreuz arbeitet, gewissermaßen im Blut: Sein Vater war Holzbildhauer.

Voll und ganz identifiziert sich Andreas Holzheimer heute mit seiner Osterkrippe. Den Grund dafür erklärt er mit seiner Verwurzelung im christlichen Glauben. Daher sei es ihm nicht zuletzt auch deshalb ein Anliegen gewesen, die Krippe anzufertigen – und sich damit, sagt er, der Herausforderung einer Weiterverbreitung des christlichen Glaubens zu stellen. An der Zusammenstellung beteiligt war seine Schwester Karin Zeis: Sie malte das Hintergrundbild mit Blick auf das Heilige Land.

Zum ersten Mal gesehen hat Holzheimer eine Osterkrippe 1995 in Tirol, wo diese Tradition der Passionsdarstellung bis heute überlebt hat. Jahrelang, sagt er, habe ihn die Krippe nicht losgelassen. Der letzte Impuls, eine eigene Osterkrippe zu bauen, kam im Dezember 2017: „Da besuchte ich eine Passionskrippen-Schau in der Maternkapelle in Bamberg, das besonders bekannt ist für seine Krippen-Tradition.“

Die Passionsfiguren dort machten auf ihn wiederum so großen Eindruck, dass er nicht mehr lange zögerte: Gleich im Jahr darauf ging Holzheimer an die Werkbank und setzte die Faszination einer Osterkrippe auch in der Rhön um.

*Josef Kleinhenz*



▲ Der Tod am Kreuz ist nicht das Ende: Auf die Passion folgt die Auferstehung im goldenen Glanz.

Fotos: Kleinhenz

## Buchtipps

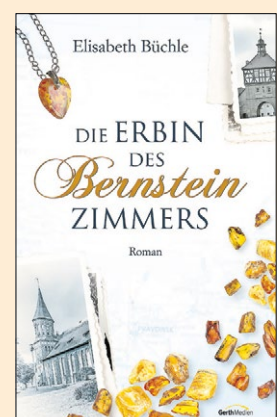
### Auf der Spur des achten Weltwunders

DIE ERBIN DES BERNSTEINZIMMERS  
Elisabeth Büchle  
Gerth Medien  
ISBN: 978-3-95734-966-8  
22 Euro

Das Bernsteinzimmer gilt als eines der faszinierendsten Werke der Kunstgeschichte. Bis heute zieht es Menschen aus allen Generationen in seinen Bann. Oft wird der historische Prunkraum, dessen Wände mit Bernstein-, Gold- und Spiegelementen verkleidet waren, als achttes Weltwunder bezeichnet. Das Zimmer wurde im Auftrag des preußischen Königs Friedrich I. nach Plänen des Baumeisters Johann Friedrich Eosander ab dem Jahr 1701 geschaffen und bis 1712 im Berliner Schloss eingebaut.

Doch bereits 1716 kam das Zimmer nach Russland, als König Friedrich Wilhelm I. es dem russischen Zaren Peter I. gegen einige groß gewachsene Soldaten („Lange Kerls“) für seine Leibgarde überließ. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Bernsteinzimmer 1941 von der Wehrmacht erbeutet und im Königsberger Schloss eingebaut. Beim Vormarsch der Roten Armee wurde es 1944 ausgelagert – seitdem gilt es als verschollen. Viele Filme und Romane griffen das Thema seither auf.

Um den Verbleib des sagenumwobenen Prunkraums rankt sich auch der neue Roman von Elisabeth Büchle: „Die Erbin des Bernsteinzimmers“. Hier macht sich die junge Josefine auf die Suche nach dem Schatz. An dessen Verschwinden war allem Anschein nach ihr im Sterben liegender Großvater Johannes beteiligt, der im Zweiten Weltkrieg in Königsberg stationiert war. Gemeinsam mit ihrem ehemaligen Klassenkameraden Fynn begibt sich Josefine auf eine Reise in die Vergangenheit. Gelingt es ihnen, das Geheimnis des Bernsteinzimmers zu lüften? – Spannend und unbedingt lesenswert! *vf*





**BAD WINDSHEIM – Es muss nicht immer Oberammergau sein. Und eine Massenveranstaltung für Touristen auch nicht, bei der man nicht weiß, ob man noch Karten bekommt – und ob man sie sich leisten kann oder will. Es braucht noch nicht einmal ein Theater, um ein Passionsspiel aufzuführen. Es geht sogar ohne Bühne. Und man muss auch nicht jahrelang warten bis zum nächsten Spiel.**

Passionsspiele gibt es in Deutschland an mehreren Orten: im hessischen Bensheim etwa, in Hallenberg im Sauerland oder im schwäbischen Örtchen Waal. Meist verdanken sich die Veranstaltungen privater Initiative. So auch in Bad Windsheim, wo die Aufführung Jahr für Jahr im Fränkischen Freilandmuseum auf dem Programm steht – wenn nicht gerade Pandemie-Vorschriften die Veranstaltung unmöglich machen.

Das Fränkische Freilandmuseum ist ein weitläufiges Areal mit über 100 historischen Gebäuden: von Bauernhöfen über Mühlen und einer Brauerei bis zu einem Adelsitz. Wie viele andere Passionsspiele wird auch die Bad Windsheimer Version, die erstmalig 1985 aufgeführt wurde, von Laiendarstellern getragen. Gerhard Göß, der seit vielen Jahren als Spielleiter fungiert und von Beginn an den Pilatus mimt, stimmt das Publikum mit erklärenden Worten auf die Handlung ein.

### „Echte Amateure“

„Wir sind, obwohl wir schon lange zusammenspielen, echte Amateure“, führt Göß aus. „Wir machen auch unsere Kostüme selbst und die Hellebarden und Speere auch.“ Und sie haben Erfolg damit. Immer mehr Besucher des Freilandmuseums, das am Karfreitag, dem Tag der Aufführung, regulär geöffnet ist, bleiben stehen und verfolgen die Inszenierung – Jung und Alt.

Der Spielleiter und sein etwa 40-köpfiges Team der Theatergruppe Marktbergel, einem Nachbarort,



▲ Mittendrin statt nur dabei ist das Publikum beim Passionsspiel im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim. Manche Zuschauer stimmen sogar in die „Kreuziget ihn“-Rufe ein – sehr zum Missfallen anderer Besucher.

## DAS LEIDEN UND STERBEN CHRISTI

# Schafe blöken nach dem Urteil des Pilatus

## Passionsspiel im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim

führen die Leidensgeschichte Christi in sieben Akten auf: vom letzten Abendmahl über den Verrat des Judas und Jesu Gefangennahme im Garten Gethsemane bis zur Kreuzigung durch die römischen Soldaten. Sie findet auf dem höchsten Hügel mitten im Freilandmuseum statt, dem fränkischen Golgotha.

Textgrundlage ist „Die ganz' Passion“ des Nürnberger Schuhmachers und Meistersingers Hans Sachs aus dem Jahr 1550, die in den 1980er Jahren komprimiert und modernisiert wurde. „Viele halten es für fränkische Mundart, aber es ist die Sprache des Mittelalters“, meint Göß. Unterstützung erfährt sein Ensemble stets von den „Bad Windsheimer Sängern und Spielleut“.

Die überlieferten Passionslieder begleitet das Quintett auf historischen Instrumenten. Singend und musizierend leiten die Bad Windsheimer Musiker die jeweils nächste Szene ein. Das Quartett mit einem Repertoire, das von Kirchen- über Weihnachts- bis zu Trinkliedern reicht, hat schon CDs eingespielt. „Auch wir sind reine Autodidakten“, betont Ensemble-Leiter Jürgen Müller.

Das Publikum hat frühzeitig die wenigen Bänke erobert. Da nicht ausreichend Sitzgelegenheiten vorhanden sind, haben sich viele auf dem Rasen niedergelassen und unter den schon blühenden Kirschbäumen. Erfahrene sind mit einem Klappstuhl gekommen. „Wir haben echte Stammgäste“, freut sich

Spielleiter Göß. Die Sonne scheint von einem blauweißen Himmel. „Das ist, weiß Gott, nicht immer so“, erinnert er sich an einen eisigen Märztag. „Aber wir spielen eben bei jedem Wetter, sogar bei Schnee.“

„Weil wir heute zu Gedächtnis hon, des Herren Christi Passion. Nach der Beschreibung der Evan-



▲ Eine Kreuzwegstation unter blühenden Büschen mit Blick zur Kreuzigungsstätte.

### Info

Zum Freilichtmuseum gehört auch die Spitalkirche in der Bad Windsheimer Altstadt. Hier bietet das erste Kirchenmuseum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Einblicke in die Geschichte des fränkischen Protestantismus. Berücksichtigung finden dabei die gemeinsame Vorgeschichte der christlichen Konfessionen in Antike und Mittelalter und ihr Miteinander bis zur Gegenwart. U.S.



gelisten, da werd ihr andächtigen Christen, sehen und hören an der Statt, beides mit Worten und mit Tat.“ – Mit diesen Versen von Hans Sachs eröffnet ein Herold die „Tragedia in 7 Actus“ um Punkt 14 Uhr. Kulisse der ersten Szenen ist eine historische Schäferei mit Ställen. Typisch Franken: Schafzucht hat hier eine lange Tradition.

Dann nimmt das Spiel auf der Naturbühne seinen bekannten Lauf. Wobei bekannt nicht so ganz stimmt. Denn hat man je ein Schaf blöken hören, nachdem Pilatus sein Schlusswort gesprochen hat? Oder Kindergeschrei während der Zahlung des Judaslohns und Hundegebell, wenn Jesus zum gereimten Vers „der Verführer ist gefangen, woran hatten wir stark Verlangen“ festgenommen wird?



▲ Jesus spricht zu seinen Jüngern.

Fotos: Traub

## Ganz ohne Mikrofon

Die Realität im Freilandmuseum schert sich nicht unbedingt um die Passion. Vielleicht kommt einem da das antike Jerusalem in den Sinn, in dem die meisten Menschen unabhängig von der Leidensgeschichte ihrem Alltag nachgegangen sein werden. Die vielen Darsteller in Bad Windsheim jedenfalls geben ihr Bestes – ganz ohne Mikrofon übrigens.

Zum Schluss wird das Publikum in die Dramaturgie einbezogen. Gemeinsam mit dem Ensemble, dem geschundenen Jesus mit der Dornenkrone und seinen Häschern ganz nah, spaziert man zum Hügel. Einige lassen es sich nicht nehmen, in die „Kreuziget ihn“-Rufe einzustimmen. Bei anderen löst das Kopfschütteln aus. Und während dann die Kreuzigung unerbittlich ihren Lauf nimmt, hört man von Ferne Polizeisirenen.

Im Gegensatz etwa zu Oberammergau ist die Bad Windsheimer Passion ein Schnelldurchlauf. Nach einer Stunde ist das Werk vollbracht. Trotz der dramatischen Handlung herrscht heitere, gelöste Stimmung. Gerhard Göß, der seinen 70. Geburtstag schon hinter sich hat, ist froh und auch ein bisschen stolz, dass es wieder geklappt hat. Denn selbstverständlich ist es nicht, dass die Passion Jesu Christi hier so engagiert nachgespielt wird.

Wie Jürgen Müller von den „Bad Windsheimer Sängern und Spiel-

leut“ klagt auch Göß über Nachwuchsprobleme: „Die jungen Leute wollen sich nicht mehr binden.“ Und ohne regelmäßiges Proben gehe es eben nicht, betonen beide. Dann wollen sie zu ihren Mitspielern und die kleine Gage, die das Freilandmuseum zahlt, im Wirtshaus auf dem Gelände in Speis’ und Trank umsetzen.

Ulrich Traub

## Informationen

zum Fränkischen Freilandmuseum gibt es telefonisch unter 09841/66800 und im Internet: [www.freilandmuseum.de](http://www.freilandmuseum.de). Das Passionsspiel findet ausschließlich am Karfreitag statt und ist im regulären Eintrittspreis (7 Euro) enthalten. An Ostern bietet das Museum auch österliche Themenführungen und Bastelaktionen an.



Es ist vollbracht: Der römische Statthalter Pontius Pilatus (ganz links), von Passionsspielleiter Gerhard Göß verkörpert, zeigt auf den gekreuzigten und gestorbenen Jesus.



**11** Das Gebet des Pfarrers und das Singen des kleinen Kirchenchors trug der Wind über den alten Friedhof hinweg und vermischte es mit dem Rascheln dürerer Totenkränze und papierener Blumen. Das murmelnde Nachbeten der Andächtigen an den Gräbern schwoll an und ab und scheuchte die Dohlen auf, die kreischend um den Turm der Pfarrkirche kreisten. Es gab keinen Tag im Jahr, der so viele Menschen in den Pfarrort gebracht hätte wie das Totengedenken zu Allerheiligen.

Nach dem Gräbergang wollten die Obermeierleute die übliche Einkehr beim Kirchenwirt halten. Der Mitterer Anton schloss sich ihnen an, während der alte Mitterer erst einmal zum Pfarrer gehen und dann ebenfalls zukehren wollte. Nur der Jakob lehnte kopfschüttelnd ab.

Er war seit dem Brand in keinem Wirtshaus mehr gewesen und leutscheu geworden. Das hatte man im Dorf wohl gemerkt, es aber mit der vielen Arbeit auf dem abgebrannten Hof abgetan. Auch die Hauserin Rosl erklärte, dass sie lieber heimgehe, da sie sich nicht wohl fühle. Daraufhin überlegte der Jakob, ob er nicht doch verzögern sollte, denn er erkannte, worauf die Rosl hinaus wollte.

Bisher war es ihm gelungen, ihr auszuweichen und ein Alleinsein mit ihr zu vermeiden. Er war nur mehr zum Essen und Schlafen ins Beihäusl gekommen zu Zeiten, da auch der Vater und der Bruder da waren. Und wenn diese aus der Stube gingen, verschwand auch er. Heute aber schien die Rosl es darauf abgesehen zu haben, ihn zu einer Aussprache zu zwingen. Er trennte sich von den anderen und hielt sich noch eine Weile auf dem Kirchplatz auf. Erst als er annehmen konnte, dass die Rosl ihm auf dem Heimweg schon weit voraus war, ging auch er.

Im Pfarrhof hatte indes die Pfarrerschwester, die dem geistlichen Herrn den Haushalt führte, den Mitterer in das warme Wohnzimmer gebracht und ihm auf Geheiß des Pfarrers eine Schale Kaffee vorgesetzt. Vorsichtig forschte nun der alte Herr. „Na, Mitterer, was führt dich heute zu mir?“

Unruhig wetzte der Bauer auf dem Stuhl. „Ich möchte übergeben, Herr Pfarrer, und da ist was – das hätt ich gerne mit Ihnen beredet.“ „Nur heraus damit. Höchste Zeit ist ja, dass du dich zur Ruhe gibst. Bist auch schon ein altes Ross, das allein den Wagen nimmer vom Fleck bringt, und hast ja zwei stämmige und tüchtige Burschen, die werden schon fertig mit dem Unglück. Die haben ja noch das ganze Leben vor sich.“



**Die schönen Herbsttage sind vorbei. Dichter Nebel hängt in den Baumwipfeln und dort, wo der Mittererhof brannte, entsteht nach und nach das neue Wohnhaus. Alle Haberzeller helfen mit, wo sie können. Baumaterialspenden und tatkräftige Helfer – auch aus den Nachbardörfern – lassen den Neubau schnell vorankommen. Nur an Allerheiligen ruht die Arbeit.**

„Ja – richtig, aber da ist was, Hochwürden. Am End ist es sündhaft von mir, aber ich kann mir net helfen. Mit dem Jakob bin ich ganz auseinander gekommen – und er ist der Älteste, der den Hof übernehmen müsste. Seit dem Brand haben wir nix mehr miteinander geredet.“ „Und warum?“

„Herr Pfarrer, darf man den eigenen Sohn im Verdacht haben?“ Dann erzählte er bekümmert von dem Streit, und worum es dabei ging, dass der Jakob den Hof niederreißen wollte, um aus der Bauernwirtschaft ein Hotel oder so etwas zu machen. „Das ist ihm in den Kopf gestiegen, und er hat mich angeschrien, dass er jetzt wisse, was er zu tun habe – und in der Nacht hat es gebrannt. Gerade in der Zeit hat es aufgebrannt, wie der Jakob vom Wirtshaus heimgekommen ist. Das ist es, Herr Pfarrer“, schloss er, „und ich glaube, dass die Kriminaler auch auf den Jakob ein Auge haben. Er ist nie so gewesen, und ich hätt ihm so was nie zugetraut. Aber kann ich ihm den Hof geben, wenn er von der Bauernarbeit nix wissen will? Der Anton ist ein guter Bauer und hätte eine Freude mit der Arbeit.“

Eine lange Weile betrachtete der Pfarrer nachdenklich den alten Mann. „Mitterer, da ist die Sache freilich eine andere. Dass es der Jakob gewesen sein könnte, das sehe ich nicht ein und glaube es auch nicht, solange es nicht bewiesen ist. Dass ihr gestritten habt, das besagt noch gar nichts, und ich sag dir, überleg alles gut, damit dich einmal nichts zu reuen braucht. Vielleicht

wär alles anders gekommen, wenn du ihm schon vor einem Jahr übergeben hättest, und vielleicht ist das gar nicht so dumm, was sich der Jakob vom Fremdenverkehr verspricht. Aber wie das jetzt ist, tät ich dir raten, mit einer Übergabe zu warten. Musst es halt noch eine Weile auf dich nehmen. Bau erst einmal wieder auf, und dann rede halt mit deinen Buben! Sind doch erwachsene Mannsbilder, mit denen man reden kann. Lass Weihnachten und Ostern vorbeigehen, und dann kommt ihr alle drei einmal zu mir.“

Ungelenk erhob sich der Mitterer: „Dank schön, Herr Pfarrer, wird wohl so das Beste sein.“ Es war ihm leichter, als er wieder auf dem Kirchplatz stand, und als er sich beim Kirchenwirt zum Obermeier an den Tisch setzte, meinte er: „Heut hab ich einen guten Tag und hab zwei gute Gänge gemacht, den einen zu meinem Weib und den andern zum Pfarrer. Ist mir schon um ein ganzes Stück leichter.“

Als der Jakob das Pfarrdorf verlassen hatte, waren die Wege wieder menschenleer. Die Leute aus den umliegenden Dörfern hatten sich bereits zerstreut, waren im Ort eingekehrt oder auf dem Heimweg. Er ließ sich Zeit, denn der Weg nach Haberzell stieg ziemlich an bis zu einer Höhe über dem Pfarrdorf, wo unter zwei entlaubten Linden eine kleine Kapelle stand.

Er schrak zusammen, als aus dem Innenraum der Kapelle die Rosl trat und auf ihn zukam. „Hab auf dich gewartet“, sagte sie mit dunkler, et-

was heiserer Stimme. „Was willst?“, gab er grob zurück. „Wissen möcht ich endlich, wie es mit uns steht, und was du tun willst!“ Der herrische und herausfordernde Ton schürte seinen Ärger zum Zorn. „Gar nix will ich tun!“

„Der Bauer hat gestern wieder vom Übergeben geredet, rühr dich, und rede mit ihm!“ „Mit mir redet er ja net, weißt es ja!“ Sie fasste ihn am Arm, als er mit langen Schritten davongehen wollte. „Dir steht der Hof zu“, zischte sie. Es gelang ihm nicht, ihre Hand abzuschütteln. Erregt schrie er sie an: „Ich will ihn ja net! Hab die Bauernarbeit satt!“

„Zu mir hast du einmal anders gesagt. Willst das nimmer wissen?“ „Ach, lass mich in Ruh!“ Böse und höhnisch erwiderte sie: „So? Meinst du? Hättest du mich in Ruhe gelassen! So einfach mach ich dir das net, mein Lieber! Jetzt möcht ich einmal Gewissheit haben!“ „Was willst denn wissen?“, parierte er spottend. „Ob du der Bauer wirst und ich die Bäuerin!“ Er lachte bitter auf: „Das kannst du dir aus dem Kopf schlagen. Der Vater hat etwas im Sinn, was gegen mich geht, und wenn ich den Hof net kriege, dann brauche ich auch keine Bäuerin.“

„Rede halt mit ihm“, lenkte sie wieder ein. „Das könnte mir einfallen!“, wehrte er ab. Da brauste sie auf. „Du wirst mit ihm reden, und ich werde es auch tun! Ich werde die Bäuerin auf dem Hof, darauf kannst du dich verlassen! Ich bringe den Alten schon so weit, wie ich ihn haben will!“ Er spöttelte: „Das lass lieber bleiben, sonst kann es sein, dass du dich nach einer anderen Stelle umschauen musst.“ Warnend sagte sie darauf: „Ich sag dir nur das eine: Tu mir ja nix dagegen und überlass das mir! Glaub ja net, dass du mich hintergehen und stehenlassen kannst, das – das tät dich ins Zuchthaus bringen!“

Wie erstarrt blieb er stehen: „Jetzt bist aber deutlich geworden!“ Seine Fäuste ballten sich, als wollte er sie niederschlagen. „Du? Du mich ins Zuchthaus bringen? Wie willst du denn das machen?“ Zynisch und das Gesicht zu einem bösen Lächeln verziehend, antwortete sie ihm in aufreizender Überlegenheit: „Wenn ich aussage wegen der Brandnacht, bist du dran!“

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:  
Wer Lügen sät  
© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-54844-4







beziehungsweise

# Das gemeinsame Glück pflegen

Eine gelingende Partnerschaft ist ein Geschenk – und auch viel Arbeit



▲ Eine glückliche Ehe fällt einem nicht in den Schoß. Die Beziehung will reflektiert und gepflegt werden.

Foto: gem

**D**as Gelingen einer Partnerschaft ist zum einen ein großes Geschenk, eine Gnade. Zum anderen aber auch das Ergebnis eines soliden Handwerks. Wie jedes Lebewesen und jede Pflanze Pflege braucht, so bedarf auch das Liebesglück – auch wenn es in Fülle vorhanden ist – der Beziehungsarbeit.

Wenn es ein Bewusstsein für die große Bedeutung der gemeinsamen Glückspflege gibt, dann bei glücklich verheirateten Paaren. Niemals sehen diese ihre Ehe als ein vollendetes Kunstwerk an, sondern immer als pflege- und gestaltungsbedürftigen gemeinsamen Weg.

## Wollen und Können

Glückspflege kann sowohl auf das „Wollen“ wie auch auf das „Können“ im Paarleben abzielen. Jemanden zu lieben bedeutet zunächst einmal, mit ihm entschlossen einen

gemeinsamen Weg der Entwicklung gehen zu wollen und sich im Laufe des Zusammenseins immer wieder neu für ihn zu entscheiden.

„Wo ein Wille, da ein Weg“ heißt ein Sprichwort, und in der Tat: Der Wille ist wie überall im menschlichen Leben die Triebfeder für jede Handlung. Möglicherweise muss im Rahmen der Glückspflege auch einmal an dieser Triebfeder – ähnlich wie bei einer Fußballmannschaft, die sich neu finden muss – gearbeitet werden.

## Lerngemeinschaft

Lieben bedeutet aber auch, einen gemeinsamen Weg in der Partnerschaft gehen zu können. Nach Ansicht des Paartherapeuten Roland Weber gilt es, in der Partnerschaft „dem besseren Können den Weg zu bahnen“. In den verschiedenen Entwicklungsphasen des Paarlebens stellt sich beiden Partnern immer

wieder die Aufgabe, zusammen ein Rüstzeug für das gelingende Miteinander zu entwickeln und dieses den sich verändernden Gegebenheiten anzupassen. Eine Ehe ist in diesem Sinne auch eine lebenslange Lerngemeinschaft. Wir können sie in gewisser Weise als ein Fitness-Center betrachten, in dem unser Gehirn und unser Herz – ganz nach dem Motto „use it or lose it“ (benutze es oder verliere es) – fortwährend in Schwung bleiben.

## Zeiträume reservieren

Nach dem Motto von Erich Kästner „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ gilt es, sich aller Zeitnot zum Trotz Zeiträume zu reservieren und allein oder zu zweit Dinge des Zusammenlebens zu reflektieren. Im Folgenden stelle ich Ihnen eine Übung aus einer Veröffentlichung von Joachim Engl und Franz Thurmeier zum wichtigen Thema „Was

tut mir gut an Dir? – Was will ich Dir Gutes tun?“ vor.

Bitte nehmen Sie sich im ersten Teil der Reflexion Ihrer Partnerschaft zunächst einzeln (!) mindestens 30 Minuten Zeit und schreiben Sie in Ruhe alles auf, was Ihnen zu folgenden Fragen einfällt:

1. Was tut mir gut an Dir? 2. Welche Beispiele fallen mir dazu ein? 3. Wie wirkt sich das auf mein Verhalten, meine Gefühle, Körperempfindungen und Gedanken aus? 4. Was will ich Dir Gutes tun? 5. Was wünsche ich mir von Dir?

Berichten Sie nun im zweiten Teil der Übung, für die Sie sich ebenfalls mindestens 30 Minuten Zeit nehmen sollten, Ihrem Partner Ihre Antworten auf die vorgegebenen fünf Fragen. Daraufhin hören Sie sich die Ergebnisse der Einzelreflexion Ihres Partners an. Tauschen Sie sich dann in weiteren 30 Minuten im dritten Teil der Übung über Ihr Erleben in den einzelnen Phasen der Partnerschaftsreflexion aus.

## Voneinander lernen

Ähnliche Reflexionsübungen und anregende Texte zum Selbststudium gibt es in der vielfältigen Fachliteratur, die jedes Jahr zum Thema Partnerschaft veröffentlicht wird. An dieser Stelle möchte ich Sie auch auf die zahlreichen Erwachsenenbildungsangebote für Paare (Vorträge, Seminare, Kommunikationstrainings etc.) der Katholischen Erwachsenenbildung und anderer Bildungsträger hinweisen. Insbesondere die Begegnung mit anderen Paaren, der Austausch mit diesen und der Prozess des Voneinander-Lernens verleiht diesen Veranstaltungen ihren ganz besonderen Reiz. *Gerhard Nechwatal*

Der Autor ist emeritierter Professor für Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Verfasser des Buchs „50 Impulse für die Liebe. Anregungen zum positiven Schwung in der Partnerschaft“, das im Paulinus-Verlag in Trier erschienen ist.





▲ Die Höhlensiedlungen von Matera galten einst als „Schande Italiens“. Seit 1993 sind sie Unesco-Weltkulturerbe und ziehen viele Touristen an.

Fotos: Wiegand

# Christus kam nicht nur bis Eboli

## Das einst bitterarme italienische Städtchen Matera ist heute ein Besuchermagnet

Schon immer war Italien zweigeteilt. Der Norden mit seinen wichtigen Städten florierte, der unterentwickelte Süden galt als Armenhaus. Recht gut ging es auch den Bewohnern von Eboli, einem landwirtschaftliches Zentrum in der Region Kampanien. Ein solches hatte die Region Basilikata nicht zu bieten. „Viel Steine gab's und wenig Brot“, hieß es dort.

Höhlenwohnungen, Sassi genannt, gegraben in den relativ weichen Kalkstein, prägen nach wie vor Materas Altstadt. Rund 20000 Menschen lebten dort im Sasso Caveoso und dem Sasso Barisano bis hinauf zur Kathedrale, die im 13. Jahrhundert auf einem Plateau errichtet wurde.

In diese karge Gegend wurden Regierungskritiker verbannt, im Jahr 1935 auch der antifaschistische Turiner Arzt und Maler Carlo Levi. Etwa ein Jahr verbrachte er im Dorf Aliano und lernte von den armen Bauern den Spruch „Christus kam nur bis Eboli“. Genau so betitelte er später sein Buch, in dem er auch das Leben in den Sassi von Matera schilderte.

### Jesu Geburt in der Höhle

„In diesen schwarzen Löchern, Wände aus Erde, sah ich die Betten, die ärmliche Ausstattung, ausgebreitete Lumpen. Auf dem Fußboden lagen die Hunde, die Schafe, die Ziegen, die Schweine. Jede Familie hatte, im allgemeinen, eine einzige jener Höhlen als gesamte Wohnung, und sie schliefen alle zusammen.“

„Christus kam nur bis Eboli“ hieß dann auch der Film, den Francesco Rosi 1979 nach Levis Buch drehte. Doch schon vor ihm hatte Pier Paolo Pasolini Christus bis nach Matera gebracht und im Jahr 1964 dort sein „Matthäus-Evangelium“ gedreht. Jesu Geburt verlegte er in eine Höhlenwohnung.

### „Schande Italiens“

Allerdings galten die bereits in der Altsteinzeit genutzten Felsenhöhlen schon länger als „Schande Italiens“. Nach einer Order von Ministerprä-



▲ Blick in die prächtig ausgestattete Kathedrale Santa Maria della Bruna.

sident Alcide de Gasperi mussten die immer noch 15000 Bewohner ihre Höhlen in den 1950er Jahren räumen und in neu gebaute Häuser umziehen. Pasolini filmte also in einer gespenstigen Szenerie.

Ab 1967 ließ der Staat die leeren Höhlenwohnungen aufwendig restaurieren. Eine uralte Siedlungsform wurde auf diese Weise erhalten und Matera 1993 ein Unesco-Weltkulturerbe. Frischwasser- und Stromleitungen legte man in die sanierten Höhlen, doch nicht alle früheren Bewohner wollten trotz 50 Prozent Staatsbeihilfe in die engen Höhlen zurückkehren. Die dienen nun als kleine Museen, Cafés und Souvenirläden und werden an Feriengäste vermietet. Sogar Nobelhotels sind in den Sassi entstanden.

### Beliebte Filmkulisse

Diese Entwicklung verdankt Matera auch der Wahl zur Kulturhauptstadt Europas 2019, was internationale Aufmerksamkeit erregte. Die ARD und andere Sender drehten Dokumentarfilme. Die Touristen kamen in Scharen, und nach wie vor ist Matera ein Magnet. Auch die Regisseure sind Matera treu geblieben und haben erneut Bibelfilme in Szene gesetzt. Mel Gibson drehte dort schon 2004 „Die Passion Christi“. „Die Architektur der Stadt, die Felsen – als ich Matera das erste Mal sah, hab ich schier den Kopf verloren“, bekannte Gibson später.

Per saldo wurden in Matera seit Pasolini mehr als 50 Filme oder Sze-

nen gedreht. „Maria Magdalena“ entstand 2018, „Das neue Evangelium“ 2020. Sogar James Bond hat für „Keine Zeit zu sterben“ Materas Einzigartigkeit genutzt.

Besucher tun das auf ihre Weise. Kunstliebhaber zieht es in die Museen, wo Werke aus dem Mittelalter, der Moderne und auch Bilder von Carlo Levi zu sehen sind. Andere buchen Höhlenführungen und solche zu den Felsenkirchen.

Den Tages-Touristen scheint bei Speis' und Trank der Blick auf Materas sonnige „Sassi-Landschaft“ vollauf zu genügen. Wer jedoch mehr von Materas Historie erspüren will, geht auf recht steilen Wegen und teils rutschigen Treppen zwischen den Höhlenwohnungen hinab zur Talsohle.

Gegenüber führen dann Wege hinauf zur Kathedrale Santa Maria della Bruna. Auf dem höchsten Punkt der Stadt wurde sie im Stil der apulischen Romanik errichtet. Drinnen hat man sie prächtig und eher barock ausgestattet. Matera-Irsina ist Erzdiözese, und diese Kathedrale ist ihr Bischofssitz. Am 2. Juli 1962 ernannte sie Papst Johannes XXIII. zur Basilica minor.

Neben der Kathedrale schaut gerade eine Schulklasse hinunter auf das Höhlenhäusergewirr. Die ist per Bus auf einer zum Domplatz führenden Straße angereist. Wer auf und ab (oder umgekehrt) wandert, hat Matera, eine der ältesten Städte der Welt, unter den Füßen und pilgert ein bisschen durch die Jahrtausende.

Ursula Wiegand



## Osterhasen-Marmelade

### Zutaten:

400 g Karotten  
400 g Äpfel  
400 ml Orangensaft  
etwas Orangenschalen-Aroma  
Saft von einer Zitrone  
1 Pck. Vanillezucker  
2 Pck. Zitronensäure (je 5 g)  
500 g Gelierzucker 2:1

### Zubereitung:

Karotten und Äpfel schälen und klein schneiden. Die restlichen Zutaten – außer Zitronensäure und Gelierzucker – zugeben und weich kochen. Fein pürieren, dann Säure und Zucker zugeben und einige Minuten sprudelnd kochen lassen. Gelierprobe machen und die Marmelade heiß in Gläser füllen.

Die Menge ergibt etwa 10 Gläser zu 125 ml.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:  
Sieglinde Rom, 92699 Irchenrieth*

### Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.  
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.  
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,  
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

## Das Sonntagsrezept

## Wie lange sind Eier haltbar?

Die Schale macht den Unterschied – besser nicht abschrecken

**Viele Menschen sind unsicher, wie lange Ostereier haltbar sind. Das kommt ganz darauf an – und zwar auf die Schale und ob die Eier abgeschreckt wurden. Verbraucherschützer erklären den Grund.**

Gekochte selbstgefärbte Eier halten sich etwa zwei bis vier Wochen. Das ist eine relativ große Zeitspanne. Der entscheidende Faktor dabei ist, ob die Schale unverletzt ist und ob die Eier nach dem Kochen abge-



▲ Abgeschreckte Eier lassen sich leichter schälen, sollten aber schneller verzehrt werden. Foto: gem

schreckt werden oder nicht. Darauf weist die Verbraucherzentrale NRW hin.

### Besser zu schälen

Denn durch den Guss mit kaltem Wasser kühlen die heißen Eier schnell ab. Zwischen Schale und Ei bilde sich aufgrund des Temperaturschocks eine Luftschicht. Die sorgt dafür, dass Eier leichter gepellt werden können. Durch den Luftsauerstoff dringen jedoch auch Mikroorganismen durch die Schale.

Am längsten halten sich nicht-abgeschreckte Eier: Ist die Schale unversehrt, kann man sie auch nach mehr als vier Wochen noch essen. Abgeschreckte Eier müssen dagegen auch bei kühler Lagerung innerhalb von zwei Wochen verzehrt werden. Ist die Schale beschädigt, sollte man sie sofort kühlen und schnell konsumieren. dpa



▲ Nach sorbischer Tradition werden Eier mit farbigem Wachs verziert. Fotos: gem

## Mit Federkiel und Wachs

Eier besonders verzieren – mit einem Trick vom Profi

**Klar, man kann Ostereier mit dem Pinsel verzieren. Aber mit einem Federkiel geht es besser. Wie das geht, erklärt eine Frau, die die sorbische Ostereierkunst beherrscht.**

Meist tröstet man sich ja damit, dass selbst bemalte Ostereier so eine besondere Note haben, weil sie so perfekt unperfekt aussehen. Doch im Stillen denkt man: Das müsste doch auch besser gehen, oder? Das gelingt – mit einem Trick vom Profi.

Helene Herberg vom Sächsischen Landfrauenverband zeigt in Kursen, wie man mit Wachs und Federkiel unterschiedliche Muster geschickt aufs Ei bringt. Dazu verrät sie, wie sie zu einem optimalen Arbeitsmittel kommt: „Ich halte bei Spaziergängen nach Taubenfedern Ausschau und sammle sie ein.“ Die Federkiele stutzt sie dann so weit herunter, dass am Ende nur noch ein paar Millimeter von der Feder übrig bleiben, und gibt ihnen eine Form. „Das kann ein Rhombus, ein Dreieck oder eine v-förmige Gabelung sein“, erklärt die Landfrau aus Frankenberg.

Damit drückt sie ausgeblasenen Eiern, die am besten zuvor mit buntem Acryllack besprüht wurden, ihren Stempel auf. „Ich tunke den Federkiel in die Farbe und tupfe dann

Kreise oder Bögen auf die Eier. Das ergibt schöne Blumenmuster. So gleichmäßig schafft das kein Pinsel“, sagt Herberg.

### Mit Wachsmalstiften

Stilecht nach sorbischer Tradition verwendet sie als Farbe geschmolzene Wachsmalblöcke. Um Stücke von Wachsmalstiften zu verflüssigen, nutzt sie die obere Schale von Duft- oder Aromalampen, die von unten mit einem Teelicht erhitzt wird. „Wichtig ist, dass die Wachsmalstifte einen hohen Bienenwachsanteil haben, da die Farbe sonst brüchig werden kann. Ist die Farbe dennoch zu fest, kann man zusätzlich Bienenwachs dazumischen“, rät Herberg.

Um ein Ei von allen Seiten verzieren zu können, ohne es in der Hand zu halten, hat die DIY Academy in Köln noch einen Tipp parat: Einfach das zu bemalende Ei auf einen Schaschlikspieß piksen. Zum Trocknen wird der Spieß dann in ein Glas gestellt oder in Styropor oder Steckschaum gesteckt.

Nach dem Trocknen können die Aufhängefäden mit einem Stück Holz, etwa von einem Zahnstocher, verknotet werden. Es wird dann durch das Löchlein gesteckt und innen waagrecht verkeilt. dpa



▲ Farbenfrohe Kunstwerke vom Profi.

### Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von CBM Deutschland e.V., Bensheim. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

### Reise / Erholung

**500 Fasten-Wanderungen**  
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de





Ein Luftbild des New Yorker World Trade Centers (WTC) im März 2001, rund ein halbes Jahr, bevor die Anschläge vom 11. September die Zwillingstürme zerstörten. Der Südturm war 415 Meter, der Nordturm 417 Meter hoch.

## Vor 50 Jahren

### Säulen aus Silber und Licht

Zwillingstürme des World Trade Centers sollten Flugunfall aushalten

**Sie waren über Jahrzehnte hinweg die spektakulären Wahrzeichen New Yorks und Symbole der ökonomischen Prosperität der USA: Tagsüber schimmerten die monolithischen Zwillingstürme des WTC in der Sonne, abends wurde Süd-Manhattan durch jene Lichtsäulen illuminiert. Ihre Zerstörung am 11. September 2001 markierte eine welthistorische Zeitenwende.**

Die Geschichte der Türme reicht bis ins Jahr 1946 zurück, als New York ein Stadtentwicklungsprojekt für die heruntergekommene Gegend an der Südspitze Manhattans auf den Weg brachte. Es sollte bis September 1962 dauern, ehe der Architekt Minoru Yamasaki und das Büro Emery Roth & Sons den Planungsauftrag erhielten. Yamasaki entwickelte die Idee von Zwillingstürmen mit 80 Stockwerken. Die New Yorker Hafenbehörde wollte jedoch mehr Büroflächen anbieten, so dass die Türme auf 110 Stockwerke erhöht wurden.

Revolutionär war die Konstruktion nach dem „Tube-in-Tube“-Leichtbausystem: Das Gewicht verteilte sich zum einen auf den inneren Turmkern mit Aufzugsschächten, Treppenhäusern und Servicräumen; zum anderen auf die Außenfassade aus einem Netz von Stahlstützen, überzogen von schmückendem Gitterwerk.

Dazwischen gab es keine tragenden Säulen mehr, es wurden nur die Stockwerke aus vorgefertigten Deckenelementen eingefügt. Windkanaltests bewiesen hohe Stabilität gegenüber Windböen. Zusätzlich sollten spezielle Schwingungsdämpfer die Bewohner vor Unwohlsein bewahren.

Auch wurde das Risiko eines Flugzeugunfalls in Betracht gezogen, schließlich war 1945 ein Bomber in ein Stockwerk des Empire State Buildings eingeschlagen. Aus Simulationen ließ sich schlussfolgern, dass die Gebäude sogar den Aufprall einer Boeing 707 mit rund 900 Stundenkilometern überstehen würden – doch die Hitzewirkung des Kerosinfeuers wurde wohl unterschätzt.

Zwar wurden die Stahlstützen mit feuerfestem Schaum besprüht. Allerdings verzichtete man auf die eventuell krebserregende Asbest-Isolierschicht gegen Extremtemperaturen. Auch waren 1968 die alten New Yorker Brandschutzvorschriften abgeschwächt worden, so dass statt sechs Treppenhäusern nur noch drei notwendig wurden.

Der allererste Spatenstich wurde am 5. August 1966 vollzogen. Im August 1968 respektive im Januar 1969 konnte mit der Konstruktion des Nordturms und dann des Südturms begonnen werden. Dank Modulbauweise gingen die Arbeiten schnell voran. Zunächst wuchs der innere Turmkern mit den Lastenaufzügen nach oben, ehe mit einigen Etagen Verspätung die Außenfassade folgte.

Am 4. April 1973 erfolgte die offizielle Eröffnung der Zwillingstürme. Das World Trade Center konnte als kleine Stadt innerhalb der Metropole New York gelten, mit eigener Infrastruktur und eigener Postleitzahl. Die Twin Towers und die dazugehörigen Gebäude schufen Arbeitsplätze für rund 50.000 Menschen. Hinzu kamen Touristen und Besucher der Aussichtsplattformen – bis zum 11. September 2001.

Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

### 1. April

Hugo, Irene

Vor 150 Jahren wurde in Staraja Russa der russische Komponist und Pianist Sergej Wassiljewitsch Rachmaninow geboren. Den ersten Klavierunterricht erhielt er mit vier Jahren von seiner Mutter. Viele seiner Werke entstanden in Dresden, wo er mit seiner Familie oft überwinterte.



### 2. April

Franz von Paula

„Einigkeit und Recht und Freiheit“ – vor allem als Verfasser dieser Zeilen und damit als Autor der deutschen Nationalhymne ist August Heinrich Hoffmann von Fallersleben († 1874) bekannt. Der Germanist und Dichter erblickte vor 225 Jahren das Licht der Welt.

### 3. April

Richard v. Chichester

Als Hans Riegel († 1945) 1893 in Bonn geboren wurde, dachte wohl niemand daran, dass er einmal eines der erfolgreichsten Süßwarenunternehmen der Welt aufbauen würde: Die Firma Haribo und das Fruchtgummibärchen, das er Anfang der 1920er Jahre entwickelte, machten ihn weltbekannt.



### 4. April

Isidor von Sevilla

„Die Rassenprobleme werden nie endgültig gelöst werden, solange die unterdrückten Menschen nicht fähig sind, ihre Feinde zu lieben“, soll Martin Luther King einmal gesagt haben. Der Bürgerrechtler der Schwarzen, der vor allem für seine Rede „I have a dream“ bekannt ist, wurde 1968 ermordet.



Antoine de Saint-Exupéry (1900 bis 1944) sah sich nicht als Autor, sondern als Berufspilot, der nur nebenher schreibt. Berühmt machte ihn sein Werk „Der kleine Prinz“ (rechts der Titel der Erstausgabe). Frankreich widmete Saint-Exupéry die 50-Francs-Note.

### 5. April

Crescentia Höß, Vinzenz Ferrer

In Prag wurde auf Initiative des Reformers Alexander Dubček 1968 das Programm des „Prager Frühlings“ verabschiedet, das Meinungs-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit gewähren sollte. Dubček wurde von einer Volksbewegung unterstützt. Sowjetunion, DDR und Polen befürchteten ein Übergreifen der Liberalisierungsbestrebungen. Im August beendeten Panzer die Reformpolitik.

### 6. April

Methodius, Wilhelm von Aebelholt

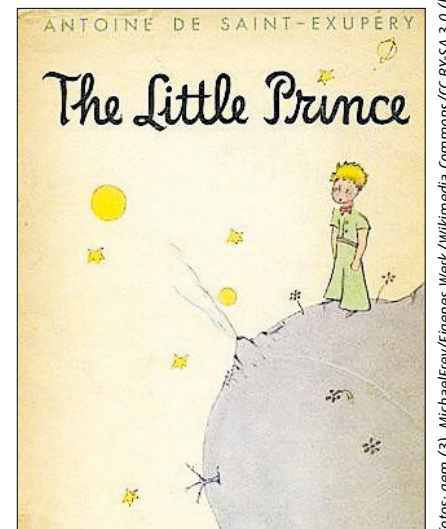
„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“: Sinnsprüche wie diese machen Antoine de Saint-Exupéry und sein Werk „Der kleine Prinz“ (siehe unten) bis heute bekannt. 1943 erschien die märchenhafte Parabel des Franzosen erstmals: in den USA. Heute zählt die Märchenerzählung zu den meistgelesenen und -übersetzten Werken der Nachkriegszeit.

### 7. April

Johannes Baptist de La Salle

Ihr 75. Jubiläum begeht die Weltgesundheitsorganisation (WHO). Als Hauptziel gibt sie die Schaffung des optimalen Gesundheitsniveaus für alle Menschen an. Schwerpunkt ist zudem die Bekämpfung von Infektionskrankheiten. Inzwischen mehrte sich Kritik an der WHO, die nun nicht mehr von Staaten, sondern zu 80 Prozent von privaten Geldgebern und Stiftungen finanziert und interessengeleitet sei. Kritiker befürchten, dass durch den geplanten Pandemievertrag künftig womöglich die WHO statt demokratisch legitimierter Regierungen über Pandemie-Maßnahmen entscheiden kann.

Zusammengestellt von Lydia Schwab





## SAMSTAG 1.4.

## ▼ Fernsehen

- 11.20 Arte: **Sakrale Bauwerke.** Doku-Reihe. Alle vier Teile am Stück.  
 22.00 Bibel TV: **Das Netz der Freiheit.** Metz, 1940: Schwester Helena von den Barmherzigen Schwestern verhilft tausenden Menschen zur Flucht vor den Nationalsozialisten. Spielfilm.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Andreas Brauns.

## SONNTAG 2.4.

## ▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** zum Palmsonntag aus der Kirche Sankt Josef in Koblenz. Zelebrant: Pfarrer Thomas Darscheid.  
 10.00 BR: **Papstmesse** zum Palmsonntag auf dem Petersplatz.  
 15.45 ZDF: **Energiekrise.** Der Streit um das Nordsee-Gas. Doku.  
 Radio  
 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Für Gläubige komponiert, von Ungläubigen verehrt: Bachs Matthäuspasion.  
 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Wallfahrtskirche Herrgottsruh in Friedberg. Zelebrant: Pater Hans-Joachim Winkens.  
 15.05 DKultur: **Interpretationen (kath.).** Klang des Lebens. Das Oratorium „Die Glocken“ von Sergej Rachmaninow.

## MONTAG 3.4.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Was wir verbergen.** Ein Fall für Katharina Tempel. Krimi.  
 22.00 BR: **Lebenslinien.** Helma und das liebe Geld. Helma Sick hilft Frauen, finanziell unabhängig zu sein. Porträt.  
 Radio  
 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Fra' Georg Lengerke, München. Täglich bis einschließlich Samstag, 8. April, außer Freitag.

## DIENSTAG 4.4.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Evangelikale – Kreuzritter 2.0.** Doku.  
 22.15 ZDF: **37°.** Zu jung fürs Pflegeheim. Junge Pflegebedürftige. Doku.  
 Radio  
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Nichts für Schöngesteir. Die geheime Welt der Bestsellerlisten.

## MITTWOCH 5.4.

## ▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Verzicht: Ist weniger mehr?  
 20.15 3sat: **Lust oder Qual.** Die vielen Seiten des Alleinseins. Doku.  
 21.05 3sat: **Die Erfindung der Liebe.** Wie unterschiedliche Religionen den Bund fürs Leben bestimmen und bestimmt haben. Doku.  
 22.50 ARD: **Moldau – Ein Land im Schatten des Krieges.** Doku.  
 Radio  
 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Seht, welch ein Mensch: Caravaggios Gemälde „Ecce Homo“.

## DONNERSTAG 6.4.

## ▼ Fernsehen

- 19.00 Bibel TV: **Messe vom Letzten Abendmahl** aus dem Salzburger Dom.  
 20.45 Bibel TV: **The Chosen.** Special mit den ersten zwei Staffeln der Jesus-Serie. Fortsetzungen täglich bis Ostermontag um 20.15 Uhr.  
 23.30 ZDF: **Große Hoffnung, tiefer Fall?** Zehn Jahre Papst Franziskus.  
 23.40 3sat: **Das Heilige Grab Jesu Christi.** Ein ewiger Streit. Doku.  
 Radio  
 9.30 Horeb: **Chrisammesse** mit Papst Franziskus aus dem Petersdom.  
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Gefährliche Klimamythen. Die Wirkung von Verschwörungserzählungen zur Klimakrise.

## FREITAG 7.4.

## ▼ Fernsehen

- 17.00 K-TV: **Karfreitagsliturgie** mit Papst Franziskus aus dem Petersdom.  
 19.15 ZDF: **Kielings wilde Welt.** Der Bärenmann. Naturdoku.  
 21.10 BR: **Kreuzweg** mit Papst Franziskus am Kolosseum in Rom.  
 Radio  
 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Ein Halleluja am Karfreitag? Zur Urfassung von Brahms' „Ein Deutsches Requiem“.  
 15.00 Horeb: **Karfreitagsliturgie** aus St. Anton in Kempten. Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.  
 20.03 DKultur: **Matthäus-Passion** von Johann Sebastian Bach aus der Philharmonie Berlin. Konzert.

👁️: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Kunst und Architektur im Vatikan

Auf dem Vatikanischen Hügel verdichten sich 2000 Jahre Kirchengeschichte. Ein einfaches Grab vor den Toren Roms wurde zur Wiege des Papsttums und zum Zentrum der Christenheit. Neben den in Archiven festgehaltenen historischen Zeugnissen ist der Vatikan auch ein architektonisches Meisterwerk, das weltberühmte Schätze der Malerei und Bildhauerei beherbergt. In einer Mischung aus Animation und Dokumentation zeigt der Film „**Ein Hauch von Ewigkeit**“ (Arte, 1.4., 20.15 Uhr), wie große Künstler nach den Vorgaben visionärer Päpste zwei Jahrtausende lang zur Machtentfaltung der Kirche beigetragen haben.

Foto: Gedeon Programmes



Foto: ARD Degeto/Nadja Klier

## Auf Friedensmission im Heiligen Land

Balian, ein junger Schmied aus der französischen Provinz, hat Frau und Kind verloren und darüber beinahe auch seinen Glauben. Er reist 1184 ins Heilige Land und tritt das Erbe seines Vaters Godfrey an, eines Kreuzritters, um dessen Lebenswerk und Friedensvision fortzuführen. Der Abenteuerfilm „**Königreich der Himmel**“ (Nitro, 5.4., 20.15 Uhr) mit Orlando Bloom spielt zur Zeit der Kreuzzüge.

## Eine Geschichte über das Sterben

Karla (Iris Berben) hat nur noch wenige Monate zu leben. Nach einem wilden Leben als Fotografin von Musikbands hat die Mittsechzigerin keine Lust auf Sentimentalitäten. Die Hilfe des ehrenamtlichen Sterbehelfers Fred, eines alleinerziehenden Vaters, lehnt sie ab. Doch sein Sohn Phil, ein schüchterner Teenager mit Sinn für Poesie, gelingt der Zugang zur todkranken Künstlerin. Er darf ihre Konzertfotos für die Nachwelt archivieren. Das Drama „**Und dann steht einer auf und öffnet das Fenster**“ (ARD, 7.4., 20.15 Uhr) ist eine Geschichte über das Sterben, die auf ungewöhnliche Weise das Leben feiert.

## Senderinfo

## katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv).

## K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: [www.k-tv.org](http://www.k-tv.org).

## Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: [www.horeb.org](http://www.horeb.org).





### Pflegeleichte Blütenpracht

Basispflanzen für jeden Garten – Blütenpracht für viele Jahre: Stauden sind aus den heimischen Gärten nicht wegzudenken. Das große BLV-Handbuch „Stauden“ wurde komplett überarbeitet und mit vielen neuen Sorten ergänzt.

Pflegeleicht, mehrjährig, robust: Das Standardwerk des Bayerischen Landwirtschaftsverlags stellt Stauden für Sonne und Schatten vor, Prachtstauden, Kombinationen mit Rosen, Steingartenpflanzen, Stauden am Wasser, Gräser und vieles mehr. Außerdem enthält es Tipps zu Bodenbeschaffenheit, Pflanzung, Pflege, Pflanzenschutz und zur Vermehrung von Stauden.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:  
 Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost  
 Rätselredaktion  
 Henisiusstraße 1  
 86152 Augsburg  
 redaktion@suv.de

**Einsendeschluss:**  
 5. April

Über das Bilderbuch aus Heft Nr. 11 freuen sich:  
**Petra Frick,**  
 86480 Waltenhausen,  
**Frank Johannes Schneider,**  
 78647 Trossingen,  
**Bernd Streber,**  
 92249 Vilseck.

Herzlichen Glückwunsch!  
 Die Gewinner aus Heft Nr. 12 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

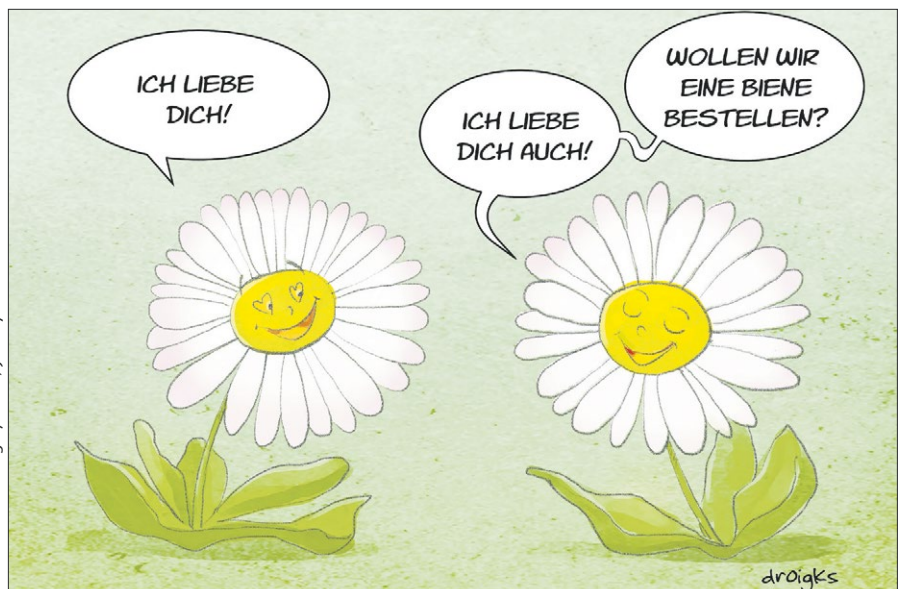
Gegen- teil von Praxis	griechi- sche Götter- mutter	altgriechischer Buch- stabe	▽	griechi- sche Sieges- göttin	▽	▽	Teil des Gemüse- gartens	nach Art von (franz.)	Geröll- wüste in der Sahara	Schiffs- dich- tungs- material	▽	Wagen- kolonne
▷	▽						enthalt- samer Mensch	▷	▽			▽
Weis- sager, Seher		russ. Verwal- tungs- gebiet		Organ zur Stimm- bildung	▷		2			Vorname Chabrols		
▷		▽					Schiff Noahs	▷		▽		
arabi- scher Sack- mantel	▷		3					franzö- sisch: er	▷		niemals	
alt- semit. Gott	afgha- nische Volks- gruppe			weib- licher franz. Artikel	▽			schlank, ge- schmei- dig	▷		▽	
▷	▽			▽				Mönchs- gemein- schaft		Hörfunk- emp- fänger (Mz.)		arabi- sche Lang- flöte
musli- mischer Name für 'Jesus'	▷								▷	▽	6	
▷			Schweiz. Land- schaft					Abk.: Ämter	▷		italie- nischer Maler, † 1471	
Behörde		Abk.: Examen	▷		Profes- sor im Ruhe- stand	▽	Jubel- welle im Stadion (La ...)	Heraus- geber von Büchern		Fremd- wortteil: zwei	▷	
Prediger- stand	▷						harz- loser Nadel- baum	▷		4		über- mäßig
Archiv	franzö- sisch: Arm	Vorname d. Schau- spielerin Turner		mandel- förmig. Heiligen- schein	▷							▽
▷	▽	▽			1		so weit, so lange	▷			engli- scher Männer- name	
Funk- ortungs- ver- fahren	▷						Abk.: Neben- ausgabe	Abk.: Neu- erschei- nung		längster Strom Afrikas	▷	
süd- amerika- nischer Kuckuck	▷		5	ein Papst- name	▷						7	
die Ge- sundheit betref- fend	▷									Kap im Westen Indiens	▷	

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:  
**Gesamtheit aus Blumen und Zweigen**  
 Auflösung aus Heft 12: **GABRIEL**


B	M	L	T	W		
L	E	U	T	E	I	S
G	O	T	T	G	E	L
E	R	J	O	N	A	U
S	U	V			A	A
S	S	W			S	A
L	E	K			U	M
E	R				O	M
T	R	E			E	L
E	S	K	K	B	A	K
F	A	S	T	E	N	E
M	E	B	O	R	N	F
A	C	R	E	T	D	M
H	V	N	E	T	T	O
W	E	I	H	E	N	U
F	L	A	U	A	N	D

Illustrationen: droigks/Deike, Jakoby





# Erzählung Marias Buche

 Sanft plätscherte das Wasser des Buchenbaches hier am Rande des Spessarts, der Paul den Weg wies. Er genoss die ersten Sonnenstrahlen, die sich vorsichtig hinter der grauen Wolkendecke hervor stahlen. Schneeglöckchen, die auf den noch eher braunen als grünen Wiesen wuchsen, zeugten davon, dass der Winter endgültig vorbei war. Wie oft war er früher diesen Weg zusammen mit seiner Frau gegangen. Anna hatte diesen Ort geliebt. Die Ruhe und den Frieden, den er ausstrahlte.

Heute war es das erste Mal, dass er hier alleine spazieren ging. Warum Paul sich ausgerechnet diese Strecke ausgesucht hatte, wusste er selbst nicht genau. Langsam wagte er, den mühsamen Aufstieg zu der bekannten Wallfahrtskirche. Auch der war ihm früher leichter gefallen. Jetzt musste er nach jeder zweiten Stufe innehalten. Er lauschte dem Gezwitscher der Vögel. Die Wallfahrtsaison hatte noch nicht begonnen. An einem Vormittag wie diesem waren hier kaum Menschen unterwegs.

Auf einmal blieb sein Blick an einer Holztafel hängen, die vor einer alten Buche stand. Sie zeigte die Gottesmutter Maria mit ihrem verstorbenen Sohn auf dem Schoß. Er hielt an, um sich das Bild genauer anzusehen. Warum war es ihm eigentlich vorher nie aufgefallen? Ein

weiterer Windstoß fing sich in den Bäumen und brachte sie zum Rascheln. In jenem Moment schien es ihm, als würde die alte Buche anfangen wollen zu erzählen. Sie berichtete über Geschehnisse aus längst vergangenen Zeiten: Von einem jungen Hirten, der ein Bild schnitzte, von Menschen, die kamen, um zu beten und von den Bewohnern, die dazu beitrugen, dass hier eine beliebte Wallfahrtskirche entstehen konnte.

Ein junger Schäfer hatte einst neben dem Weg von Lohr nach Karlstadt einen Platz gefunden, den er sehr mochte. In der Stille des Waldes fühlte er sich seinem Herrgott besonders nahe. Er schnitzte ein Bildnis der schmerzhaften Muttergottes mit dem toten Heiland auf dem Schoß und stellte es in die Asthöhle einer alten Buche. So schuf er sich seine eigene kleine Gebetsstätte. Im Laufe der Zeit wuchs das Bild in den Baum ein und wurde schließlich vergessen. Erst viele Jahre später wurde es wieder entdeckt.

Weil es einem Mann nicht gelang, an der Buche vorüberzugehen, nahm er seinen Dolch und stach in die Buche. Da hörte er eine klagende Stimme dreimal „Oh weh“ rufen. Als er den Dolch aus dem Baum zog, war die Spitze des Dolchs voller Blut. Daraufhin fällt man die Buche und fand in ihrem Innern das Gnadenbild. Auf dessen Rücken befand sich ein blutiger Stich.



Dieses Erlebnis veränderte nicht nur das Leben dieses Mannes, der von da an als Einsiedler in dem Wald lebte. Auch viele Bewohner der umliegenden Dörfer kamen, um zu Maria in der Buche zu beten und ihr ihre Sorgen und Nöte anzuvertrauen. Gebetserhörungen und Wunderheilungen, besonders zu Zeiten der Pest, sollen auf die Fürsprache der Muttergottes hin geschehen sein. Und so begab es sich, dass immer mehr Menschen aus Nah und Fern zu Marias Buche pilgerten. Noch heute wird der Wallfahrtsort Mariabuchen genannt.

Das Knacken von Ästen holte Paul in die Gegenwart zurück. Er lächelte. „Wie viel Wahrheit steckte wohl in solch einer Legende?“, überlegte er während er seinen Weg fortsetzte. Ein wenig außer Atem öffnete er kurz darauf die schwere Türe der Wallfahrtskirche. Dabei musste er an das Strahlen in den Augen seiner Anna denken, als er diese Türe zum letzten Mal für sie öffnete. Er konnte nie wirklich verstehen, was sie an diesem Ort fand. Das Einzige, das er wusste, war, wie sehr er sie vermisste. Besonders jetzt in diesem Moment.

Paul ließ sich auf einer der Kirchenbänke nieder. Er war der einzige Besucher der Kirche. So konnte er seinen Blick ungestört schweifen lassen. Die Motivbilder faszinierten ihn. Es waren einfache Danksagungen ganz normaler Menschen: „Maria hat geholfen“. Schon oft hatte er diese Bilder betrachtet. Aber diesmal rührten sie etwas in ihm an.

Ganz unbewusst begann Paul auf einmal etwas zu tun, das er bisher noch nie getan hatte. Er fing an, den Rosenkranz zu beten. Er hatte seine Frau dafür immer belächelt. Jetzt konnte er nicht anders. Während er betete, spürte er wie sich die Stille dieses Ortes auf ihn übertrug. Sie schenkte ihm ein Gefühl der Geborgenheit. Für einen kurzen Moment fühlte er sich wieder mit Anna verbunden. Da begann er zu verstehen.

Text: Andrea Christ; Foto: gem

## Sudoku

7	2		2	6	9	8	7
6	5		1	4	9	5	
	4	2			1		6
3		1	6		8	2	5
8		7	3		5	1	9
		6			7		1
	7				1	8	5
4	1	5	6	9			

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 12.

8	7		2		6			
6	4	3			1			
					3	8		7
9		8		1				4
		6		2		9	5	
4		5		6			7	3
	9		1			7		
5	8		6			3		
			4				1	2







## Hingesehen

Wer das weltberühmte Pantheon in Rom besichtigen will, muss demnächst fünf Euro Eintritt zahlen. Laut der katholischen Tageszeitung „L'Avvenire“ haben sich das italienische Kulturministerium und die zuständigen kirchlichen Stellen darauf geeinigt. Das Geld soll zum Teil für den Erhalt des Gebäudes und zum Teil für karitative und kirchliche Zwecke verwendet werden. Der Zugang zu Gottesdiensten in dem Kirchengebäude, das in der Antike ein Tempel war, bleibt weiterhin frei. Im Allgemeinen ist es in Italien nicht üblich, dass Kirchen Eintritt verlangen. Bereits 2017 hatte es eine ähnliche Verabredung gegeben, die jedoch nicht in die Tat umgesetzt wurde. Damals einigte sich das Kulturministerium mit dem Bistum Rom. Der neue Vertrag wurde zwischen dem Ministerium und dem Kapitel der Kirche geschlossen.

Text/Foto: KNA

## Wirklich wahr

Künstliche Intelligenz soll Gespräche mit dem vor fast 55 Jahren gestorbenen heiligen Pater Pio von Pietrelcina (1887 bis 1968) ermöglichen. Ein Chatbot antwortet im Sinne des italienischen Kapuziners (im Bild eine Statue) etwa auf Fragen zu seiner Person und aktueller Kirchenpolitik.



Er sei tief beeindruckt und stolz auf die Fortschritte, die Papst Franziskus in seiner zehnjährigen Amtszeit gemacht habe, erklärte der Chat-Pio in einem „Interview“. Er glaube nicht an ei-

nen vorzeitigen Rücktritt des Kirchenoberhaupts: „Papst Franziskus hat respektvoll erklärt, dass er Christus dient und ein Diener der Kirche ist. Deshalb wird Papst Franziskus, dem Beispiel Christi folgend, sein Versprechen halten, bis zum Ende zu dienen.“

Mit dem digitalen Pater Pio können Nutzer über die Internetseite [prega.org](http://prega.org) kommunizieren. Es handelt sich um ein Projekt des Schweizer Unternehmens AidProject.

Text/Foto: KNA

## Zahl der Woche

# 62,2

Prozent der Polen sind der Meinung, dass durch die Berichte, wonach Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) von Kindesmissbrauch in der Kirche gewusst habe, seine Autorität nicht untergraben werde. Dies ergab eine Umfrage für das Online-Portal Onet. 26,7 Prozent sind gegenteiliger Ansicht. Die übrigen Befragten äußerten keine Meinung dazu.

44,9 Prozent sind überzeugt, Karol Wojtyła, der spätere Papst Johannes Paul II., habe als Krakauer Erzbischof (1964 bis 1978) genügend Maßnahmen gegen sexuellen Missbrauch durch Geistliche ergriffen. 26,7 Prozent erklärten hingegen, er habe zu wenig gegen solche Verbrechen unternommen. Gut 29 Prozent antworteten „ich weiß nicht“ oder „schwer zu sagen“.

Der polnische Oppositionsführer Donald Tusk erklärte dazu, der Papst aus Polen habe „im Leben unserer Generation“ eine wichtige Rolle gespielt. KNA

## Impressum

**Katholische Sonntagszeitung für Deutschland**

**Sankt Ulrich Verlag GmbH**  
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Geschäftsführerin:**  
Ruth Klaus

**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

### Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller  
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:  
Dr. Peter Paul Bornhausen,  
Victoria Fels (Nachrichten),  
Romana Krölling, Lydia Schwab,  
Ulrich Schwab, Simone Sitta

**Nachrichten:**  
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

### Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

**Mediendesign:**  
Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg.

**Bankverbindung:**  
LIGA Bank eG  
IBAN DE5175090300000115800  
BIC GENODEF1M05



### Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:**  
Telefon: 08 21/5 02 42-13  
oder 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich EUR 24,90.  
Einzelnummer EUR 1,95.  
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

## Wieder was gelernt

### 1. Unter welchem Kaiser wurde das Pantheon fertig?

- A. Augustus (31 v. Chr. bis 14 n. Chr.)
- B. Nero (54 bis 68 n. Chr.)
- C. Marc Aurel (161 bis 180 n. Chr.)
- D. Hadrian (117 bis 138 n. Chr.)

### 2. Was bedeutet Pantheon?

- A. „Allen Göttern“.
- B. „Dem höchsten Herrscher“.
- C. „Für die Ewigkeit“.
- D. „Zur Ehre des Volkes“.

Λ Z ' D 1 1 : sunoq 1 2 2 A



# „Ecce homo – Seht, der Mensch!“

Die Karwoche ist eine gute Gelegenheit, einmal genau in den Spiegel zu schauen

**E**s war Pontius Pilatus, Statthalter des römischen Kaisers Tiberius in der Provinz Judäa, der damals keinen triftigen Grund für die Verurteilung Jesu fand und den Gefolterten mit Dornenkrone und pseudoköniglichem Mantel dem jüdischen Volk präsentierte mit dem Satz: „Ecce homo!“, frei übersetzt: „Da, seht ihn euch an, den ‚Menschen!‘“

Vielleicht stand ja hinter Pilatus' Hinweis „Siehe, der Mensch!“ eine versteckte Frage: „Ist das euer eigener König oder nur das, was ihr aus ihm gemacht habt?“ Die Aufforderung „Schaut genau hin!“ richtet sich an unsere ungeteilte Aufmerksamkeit.

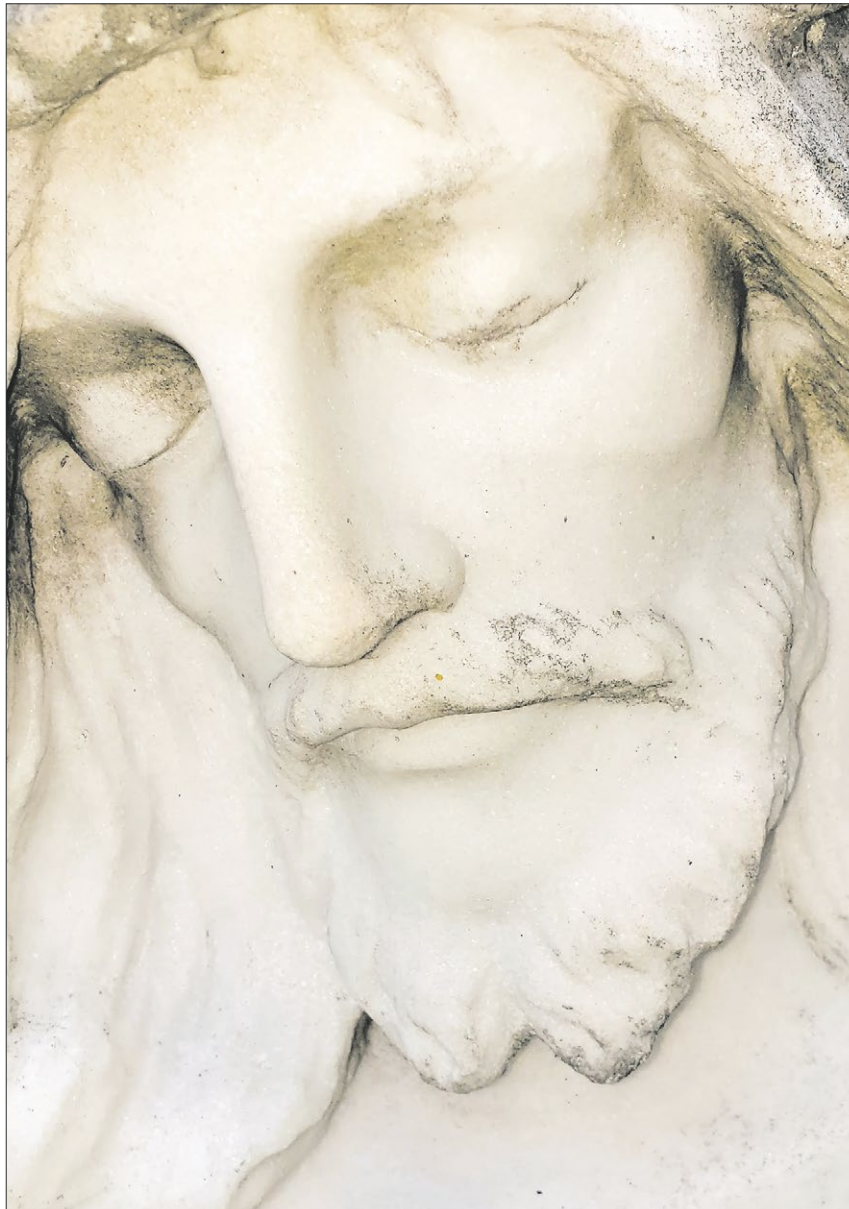
Ja, schaut ihn euch sehr genau an, diesen Schmerzensmann Jesus, der wie kaum ein anderer mit seinem gesamten Leben das sichtbar und erfahrbar gemacht hat, was wahre Menschlichkeit bedeutet, so wie Gott sie für uns alle vorgesehen hat. Ja, schaut ihn euch sehr genau an, diesen „Menschen“! Schaut in den Spiegel! Dann seht ihr, wer ihr seid, aber auch wer ihr sein könntet.

## Was ist der Mensch?

An was denken wir eigentlich, wenn wir uns vorstellen, „Mensch zu sein“? An ein Wesen mit großem Gemeinschaftssinn, mit Sprache begabt, das Feuer kennt, Handwerk, Wissenschaft, Kunst, Musik und Spiel betreibt? Der Philosoph Martin Heidegger sah das Spezifische an unserem Menschsein gerade darin, dass wir die Einzigen sind, die sich überhaupt Gedanken darüber machen können, wer und was wir eigentlich sind.

Denken wir auch daran, dass der Mensch Gottes Geschöpf und „Gottes Ebenbild“ ist? Erinnern wir uns noch daran, dass Gott im Paradies unser Gegenüber war, dass er uns zu seinen Stellvertretern auf Erden gemacht hat, die an seiner Stelle über die Erde herrschen sollen? Nicht im Sinne von Willkür und Ausbeutung, sondern im Sinne des Bebauens, Bewahrens, Hegens und Pflegens.

Wir sollten auch wieder daran denken und uns immer wieder bewusst machen, dass wir Menschen nicht in die alte Zerrissenheit von Geist und Materie hineinfallen sollten. Das tragische Auseinanderdriften in unseren Köpfen zwischen Materie und Geist muss gestoppt werden. Beides muss sich doch be-



▲ „Seht, der Mensch!“ Ansicht eines alten Grabmals hinter der Pfarrkirche Hinterzarten im Schwarzwald. Foto: Klemm

rühren und einer Einheit entgegenstreben, die sich als die Kraft hinter allem erweist, was ist, was war und was sein wird.

## Licht und Schatten

„Materie“ kommt von „Mater – Mutter“ und hat etwas mit dem Mütterlichen zu tun, jenem Urgrund, der uns eine ganz bestimmte Art des Seins zu schenken in der Lage ist: nämlich „Mensch“ zu sein. Das heißt, dass wir uns als eine Einheit begreifen können, als einen ständigen Dialog zwischen einem „Stoffgebundenen Geist“ und einem „Geistbegabten Stoff“, wie der Philosoph Johannes Ell es formuliert.

Martin Luther bezeichnet das menschliche Wesen mit einem zwispaltigen Doppelbegriff. Er nennt ihn erfahrungsgemäß: „Simul iustus et peccator – einen Gerechten und

Sünder zugleich“, einen Vollkommenen und einen Unvollkommenen, also ein Wesen mit vielen Stärken und Schwächen, mit viel Licht und viel Schatten. Ein Wesen mit großartigen und mit schrecklichen Seiten.

Ein Wesen, das Hungrige speist, Durstige trinkt, Nackte bekleidet, Fremde beherbergt, Kranke und Gefangene besucht. Aber auch ein Wesen, das betrügt, raubt, Kriege führt, missbraucht, vergewaltigt, tötet und unterdrückt. Menschen sind Wesen, die sich verantwortlich fühlen, die achtsam und fürsorglich sind, aber auch egoistisch, überheblich und böseartig.

Wir sind Wesen, die stark lieben und stark hassen können, die einander verzeihen, aber auch verdammern können. Wir einen und isolieren. Wir sind Wesen, die sich ein Leben lang mühen und anstrengen müs-

sen, damit sie mit sich selbst, mit ihren Mitmenschen und der Natur im Einklang leben können. Wesen, die stets nach ihrem inneren und äußeren Gleichgewicht suchen müssen, bis sie ihr Ziel, ihre Erfüllung und ihre Heimat finden in Gott, der sie erschaffen hat, immer liebt, sich um sie sorgt, ihnen verzeiht und ihnen mit großem Wohlwollen entgegenkommt.

## „Gute“ und „Schlechte“

Vielleicht fragen wir uns am Ende, wie viele Menschen wirklich den Namen „Mensch“ verdienen. Dazu erzählt Gisela Rieger in ihrem Buch „Inspirationen fürs Herz“ eine interessante Geschichte, die helfen könnte, unsere Frage zu beantworten. Dort heißt es: „Einst wollte ein Kaiser die Weisheit seiner Untertanen prüfen. Er ließ einen Fürsten, der für seine Grausamkeit, Gier und Habsucht bekannt war, zu sich rufen und sagte ihm: ‚Ich möchte, dass du dich auf Reisen begibst, um einen wahrhaft guten Menschen zu finden. Bringe diesen umgehend zu mir!‘“

Nach langer Zeit kehrte der Fürst zum Kaiser zurück und berichtete: ‚Ich habe das ganze Reich bereist und überall nach einem wahrhaft guten Menschen gesucht, aber ich konnte ihn nicht finden. Alle Menschen sind grausam, habsüchtig oder böse.‘“

Daraufhin ließ der Kaiser einen anderen Fürsten rufen, der für seine Güte und Selbstlosigkeit bekannt war, und befahl ihm: ‚Ich möchte, dass du dich auf die Reise machst, um einen wahrhaft bösen oder grausamen Menschen zu suchen. Wenn du ihn gefunden hast, bringe ihn bitte zu mir.‘“

Auch jener Fürst war monatelang unterwegs, auf der Suche nach bösen Menschen. Schließlich kehrte er zum Kaiser zurück und berichtete: ‚Ich konnte nicht finden, was ich suchen sollte. Es mag Menschen geben, die Fehler machen – vielleicht weil sie misshandelt, unterdrückt oder irregeleitet wurden. Doch ich konnte niemanden finden, der wirklich von Grund auf böse ist. In ihrem Herzen sind alle Menschen gut.‘“

Stanislaus Klemm

Der Autor ist Psychologe und Theologe und war Mitarbeiter der ökumenischen Telefonseelsorge Saar und der Lebensberatung des Bistums Trier in Neunkirchen.





*Das Antlitz der Seele ist das Gewissen.  
Wie man am Angesicht den Menschen  
erkennt, so erkennt Gott die, die ihn  
lieben, am Antlitz der Seele.*

*Vinzenz Ferrer*

**DIE  
BIBEL  
LEBEN  
TAG FÜR TAG**

**Palmsonntag, 2. April**

*Die Jünger brachten die Eselin und das Fohlen zu Jesus, legten ihre Kleider auf sie und er setzte sich darauf. (Mt 21,7)*

Ein Esel kann im Altertum auch einfach „Last“ genannt werden; ein Gegenstand also. Es heißt: Jesus setzte sich darauf. Konnte er reiten? Wir wissen es nicht. Er setzte sich auf unsere irdische Last – ohne Sattel. Wogend. Und er wird bald die Last unseres Kreuzes schleppen. Herr, erbarme dich!

**Montag, 3. April**

*Da nahm Maria ein Pfund echtes kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihren Haaren. Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt. (Joh 12,3)*

Maria bezeichnet den kontemplativen Teil unserer Seele. Eine Krankenpflegerin sagte mir einmal: Es ist merkwürdig, bei der Fußpflege öffnen mir die alten Menschen ihr Herz völlig – selbst die

verschlossensten – und erzählen mir ihr ganzes Leben. Jesus öffnete sich Maria völlig. Vor ihr lag sein Innerstes offen. Und der Duft ihrer – beider – Hingabe erfüllte das ganze Haus.

**Dienstag, 4. April**

*Jesus wurde im Geiste erschüttert und bezeugte: Einer von euch wird mich ausliefern. (Joh 13,21)*

Jesus wird im Geist erschüttert. Der Ausdruck hat etwas von Naturgewalten: Zusammenhang von Verrat und Erschütterung. Offenbar hat Schuld eine Wirkung, nicht nur bei den Menschen, auch bei Jesus. Sie erschüttert ihn in den Grundfesten: Weil wir uns von ihm abtrennen. Das habe ich völlig vergessen, dass ich dich so tief erschüttere, weil du dich mir so fest verbunden hast. Herr, erbarme dich!

**Mittwoch, 5. April**

*Was wollt ihr mir geben, wenn ich euch Jesus ausliefern? (Mt 26,15)*

Wir kennen solche Aussagen: Was bekomme ich, wenn ...? Habsucht hat viele Gestalten. Der Wert des Preises wird nie mehr sein als 30 Silberstücke. Und ich verkaufe zuvor mich selbst, mein ganzes inneres Leben mit Jesus. – Woher kommt mir Umkehr? Herr, erbarme dich!

**Gründonnerstag, 6. April**

*Du, Herr, willst mir die Füße waschen? – Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. (Joh 13,6,8)*

Jesu Wunsch, die Füße zu waschen! Petrus erschrickt. Ich würde auch erschrecken, Jesus ist so viel mehr als ich. Er will es aber. Warum? Weil sich ihm dann mein Herz öffnet, so vollständig wie niemandem sonst. Und ich kann mich ihm endlich völlig übergeben. Er will mir seinen Anteil geben. Herr, hilf mir!

**Karfreitag, 7. April**

*Die Knechte und die Diener hatten sich ein Kohlenfeuer angezündet, um sich zu wärmen; denn es war kalt. Auch Petrus stand bei ihnen und wärmte sich. (Joh 18,18)*

Jesus ist verraten. Die Knechte wollen sich wärmen und machen ein Kohlenfeuer. Und auch Petrus sucht Wärme, steht bei ihnen – nicht mehr bei Jesus! – und wärmt sich an ihrem kalten Feuer: Jesu Liebe ist nicht darin. Nur Verzweiflung und Ratlosigkeit. Herr, erbarme dich!

**Karsamstag, 8. April**

Still, meine Seele, still –



Schwester M. Dominica Heid OSB ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt.



**4 x im Jahr  
bestens  
informiert!**

**St. Verena**

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

**Ja,** schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X

Datum, Unterschrift

**Bitte ausfüllen und einsenden an:** Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

**Vertrauensgarantie:** Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.